

Heinrich Frey / Brigitte Rieger-Benkel

DIE UNTERGEHENDE BISCHOFS- RESIDENZ MEERSBURG

Zum letzten Aufenthalt von Fürstbischof Carl Theodor
von Dalberg im Herbst 1814

Als einer der letzten Vertreter des Alten Reiches verkörpert Carl Theodor Anton Maria von Dalberg (* 08. Februar 1744 in Mannheim – † 10. Februar 1817 in Regensburg) wie kaum eine andere Persönlichkeit den durch die gewaltigen Umbrüche und die Neuordnung durch Napoleon ausgelösten Aufstieg und Fall. Vor der Säkularisation war Dalberg Erzbischof von Mainz, Fürstbischof zu Worms und letzter Fürstbischof von Konstanz. Als »Parteilänger« Napoleons versuchte er die alte Reichsverfassung und die »Einheitskirche« Deutschlands zu bewahren. In der Gründung des Rheinbundes unter Napoleon erblickte Dalberg die Chance, die deutsche Einheitskirche, deren Neuordnung nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 immer noch anstand, zu erhalten. Als Kurzerzkanzler des Heiligen Römischen Reiches und später Fürstprimas des deutschen Rheinbundes, Großherzog von Frankfurt und Erzbischof von Mainz, später Regensburg, wurde er einer der mächtigsten Männer Deutschlands in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten. In dieser Funktion war er der einzige geistliche Fürst, der die Säkularisation zunächst überstand. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 18. Oktober 1813 mit der Niederlage Napoleons gab er alle politischen Ämter auf, blieb letztlich aber Erzbischof von Regensburg und Bischof von Konstanz. Er konzentrierte sich nun umso mehr auf seine verbliebenen kirchlichen Ämter: »Seitdem ich mich ganz dem bischöflichen Beruf gewidmet und ein für allemal unwiederruflich allen politischen und weltlichen Regierungs-Geschäften entsagt habe, so genieß' ich eine Seelenheiterkeit, von der ich bißher keinen Begriff hatte.«¹ In dieser Verfassung reiste Dalberg im Herbst 1814 nach Meersburg. Hier beschäftigte ihn das Problem der »Schweizer Quart«, nämlich der Abspaltung der Schweizer Kantone vom Bistum Konstanz; ebenso wichtig war auch die Entsendung eines Vertreters zum Wiener Kongress, um die Chance einer gesamtdeutschen katholischen Einheitskirche zu wahren. Prädestiniert dafür war Ignaz Heinrich von Wessenberg², der spätere Bistumsverweser von Konstanz, der verwandtschaftliche Beziehungen zum Wiener Hof hatte. Wessenbergs Abwesenheit erforderte die Anwesenheit des Bischofs in der Diözese Konstanz.

Die Vorbereitungen zum 200. Todestag von Franz Anton Mesmer in Meersburg förderten auch die fast vergessene Begegnung der beiden alten Männer Carl Theodor von Dalberg und Mesmer wieder zu Tage. Die biographischen Notizen des Freiburger Historikers Heinrich Schreiber³, der sich 1814/15 im Meersburger Priesterseminar⁴ aufhielt, wiesen auf die Begegnung hin. Jedoch in den Standardwerken über Dalberg, vor allem die noch immer gültige Biographie von Karl Freiherr Beaulieu-Marcconnay von 1879⁵, wird der Aufenthalt Dalbergs in Meersburg meist nicht oder bestenfalls in einem Halbsatz erwähnt. Einer der wenigen Autobiographen, die den Aufenthalt des Fürstbischofs im Herbst/Winter 1814 erwähnen, ist Herbert Hömig in seiner Publikation »Carl Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons« aus dem Jahr 2011.⁶

Regionalgeschichtlich fällt auf, dass trotz der Bedeutung Dalbergs seine Tätigkeiten im Bistum Konstanz nach seinem politischen Fall 1813 nur unzureichend erforscht sind, obwohl zur Auflösung des Hochstifts ab 1802 ausreichend Literatur⁷ vorhanden ist. Dies ist vielleicht dem Umstand geschuldet, dass er nur drei Jahre dem Hochstift bis zur Säkularisation vorstand, obwohl er bis 1817 das Bistum Konstanz leitete, das 1827 endgültig aufgelöst wurde. Mit diesem Aufsatz soll diese Lücke der Regionalgeschichte geschlossen werden.

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT: DALBERG AM BODENSEE – DIE EINSCHLÄGIGEN HISTORISCHE DATEN

Ab 30. September 1813 Zwei Wochen vor der Völkerschlacht bei Leipzig reist Dalberg nach Konstanz (Ankunft um den 7./9. Oktober) wegen der Abspaltungsbemühungen der Schweizer Kantone vom Bistum Konstanz. Die Reise führte er ohne Fluchtgedanken durch, sie wurde sogar im Vorfeld veröffentlicht.⁸



Abb. 1: Carl Theodor von Dalberg um 1804, (Stadt Meersburg).

- 16.–18. Oktober 1813 Völkerschlacht von Leipzig.
28. Oktober 1813 Abdankung als Großherzog von Frankfurt zugunsten von Eugène Rose de Beauharnais, dem Stiefsohn von Napoleon Bonaparte
9. November 1813 Dalberg bricht nach Zürich auf
20. November 1813 Baden tritt aus dem Rheinbund aus
- 13.–20. Dezember 1813 Dalberg hält sich in Luzern auf und trifft zwei Tage später wieder in Konstanz ein
16. Januar 1814 Der König von Bayern genehmigt Dalbergs Wunsch, weiterhin als Erzbischof von Regensburg zu wirken
- Bis 7. März 1814 Dalberg verweilt in Konstanz und reist mit Genehmigung des Königs von Bayern nach Regensburg
- 30./31. März 1814 Schlacht bei Paris mit französischer Niederlage und Waffenstillstand sowie Einzug der Alliierten in Paris
2. April 1814 Der Senat erklärt die Absetzung Napoleons. Ludwig XVIII. wird König von Frankreich
11. April 1814 Endgültige Abdankung Napoleons in Fontainebleau
30. April 1814 Napoleon wird nach Elba verbannt
30. Mai 1814 Erster Friede von Paris: Entwurf einer groben Skizze des neuen Europa, Festlegung der französischen Grenzen auf den Status von 1792; Vorbereitung des Wiener Kongresses.
- Mitte September 1814 Dalberg reist von Regensburg nach Meersburg und wohnt im Priesterseminar
18. September 1814 Beginn des Wiener Kongresses
2. November 1814 Breve Papst Pius VII., das die Abspaltung der Schweizer Quart anordnet. Allerdings erreicht das Schreiben Dalberg offiziell erst Ende Dezember in Meersburg.
- Auf den 1. Januar 1815 trennte Papst Pius VII. die schweizerische Quart vom Bistum Konstanz ab (wird am 11. Januar vom Papst als vollzogen angesehen)
3. Januar 1815 Dalberg verlässt Meersburg mit Reiseziel Regensburg, wo er am 6. Januar ankommt. Aus Altersgründen wird er nicht mehr an den Bodensee reisen können
26. Februar 1815 Napoleon verlässt heimlich Elba und trifft am
20. März 1815 in Paris ein. In Fontainebleau erneuert er das Kaisertum.
25. März 1815 Kriegserklärung an Napoleon – Viermächtekonvention zu Wien und Erneuerung des Bündnisses der Alliierten
8. Juni 1815 Mit der Deutschen Bundesakte wird der Deutsche Bund gegründet
9. Juni 1815 Mit der Kongressakte endet der Wiener Kongress

18. Juni 1815	Schlacht bei Waterloo: Niederlage Napoleons gegen britische und preußische Truppen
22./23. Juni 1815	Abdankung Napoleons und Waffenstillstand
5. November 1816	Dalberg schickt Wessenberg zur Bundesversammlung in Frankfurt
10. Februar 1817	Dalberg stirbt in Regensburg

DALBERG IN MEERSBURG

Mit dem Tod von Fürstbischof Maximilian Christoph von Rodt⁹ sollte Dalberg am 17. Januar 1800 der letzte Fürstbischof von Konstanz werden. In der kurzen Zeit bis zur Säkularisation brachte er das Hochstift mit seinen Reformen in der Verwaltung, bei den Finanzen und im Rebbau in verhältnismäßig guten Zustand, so dass die Übergabe an Baden zur Freude des Markgrafen mit vergleichsweise geordneten Finanzen erfolgen konnte.¹⁰ Mit dem Erhalt des Briefes von der Todesnachricht des Erzbischofs von Mainz und Kurfürst des Heiligen Römischen Reichs Deutschen Nation vom 27. Juli 1802¹¹ in Meersburg stieg Dalberg als dessen Nachfolger zu einem der mächtigsten Männer des Alten Reiches auf. Denn die Mainzer Kurfürstenwürde (Metropolitansitz) bedeutete zugleich das Kurerzkanzleramt des Deutschen Reiches, und er wurde damit zum Sprecher der deutschen Kurfürsten (Primas Germaniae). Mit der Gründung des Rheinbundes



Abb. 2: Karte mit den Besitzungen des Hochstifts Konstanz. Ausschnitt aus dem Wappenkalender 1784/1795, Kupferstich, Gebr. Klauber nach Müller (Stadt Meersburg).



Abb. 3: »Kaiser Napoleon und Carl von Dalberg vor dem Aschaffener Schloss im September 1806« von F. F. C. Bourgeois und J. B. Debret, Öl auf Leinwand 1812, (Musée Versailles) © bpk-Bildagentur.

durch Napoleon erhielt er 1806 das Amt des Fürstprimas und rückte damit in den engeren Kreis Napoleons. Rückblickend charakterisierte er seine Zeit mit dem französischen Kaiser: »Vorwürfe kann ich mir nicht machen, indem ich nach Überzeugung gehandelt habe. Napoleon war für mich vieljähriger Freund und Wohltäter. [...] Gegen ihn undankbar auftreten, widersprach meinem Herz; für ihn gegen mein Südlich-teutsches Vaterland mitzuwirken, dünkte mir gegen meine Pflicht.«¹²

WARUM NOCHMALS EIN BESUCH IN MEERSBURG?

Man glaubt zunächst, mit der Übergabe des Hochstifts Konstanz (weltliche Territorialverwaltung) an das Haus Baden durch Dalberg seien die Beziehungen des Bischofs zu Meersburg endgültig beendet gewesen. Der politische Aufstieg Dalbergs im Rheinbund und seine anderen Ämter verhinderten eine Anwesenheit am Bodensee. Das Bistum wurde von seinem engen Vertrauten Ignaz Heinrich von Wessenberg verwaltet. Während das Hochstift mit der Säkularisation aufgelöst wurde, bestand das Bistum nach wie vor weiter. Dringende Probleme, wie z. B. die Abspaltung der Schweizer Kantone, machten letztendlich eine persönliche Anwesenheit des Bischofs vor Ort notwendig.

Durch die Beschäftigung mit dem berühmten Magnetiseur Franz Anton Mesmer¹³ rückten auch wieder die Texte des ehemaligen Schülers des Meersburger Priesterseminars, Heinrich Schreiber, in den Focus. Vollständig transkribiert bezeugen sie die Anwesenheit Dalbergs in Meersburg im Zeitraum 1814/15 und zeichnen zusätzlich ein privates

Persönlichkeitsprofil des Bischofs, das nicht mit dem Klischee des Vaterlandsverrätters, das ihm seit dem 19. Jahrhundert wegen seiner Freundschaft zu Napoleon anhaftet, in Einklang zu bringen ist.

DER AUSGANGSPUNKT

Heinrich Schreiber gilt als einer der ersten Historiker im Südwesten Deutschlands. Seine Tätigkeiten an der Universität und für die Stadt Freiburg sind in der Region bahnbrechend. Ein Glücksfall für Meersburg ist, dass der spätere Historiker eine zu Beginn des 19. Jahrhunderts übliche Ausbildung zum Priester anstreben musste¹⁴ und die historische Bedeutung der Personen, denen er im Meersburger Priesterseminar begegnete, bereits in jungen Jahren erkannte. Er hielt in Tagebucheinträgen, Briefdurchschlägen und autobiographischen Erinnerungen – letztere sind rund 25 bis 30 Jahre später entstanden – seine Begegnungen mit den berühmten Personen fest:

Nebstdem hatte er¹⁵ [= Heinrich Schreiber] jetzt das Glück, sich zwei Männern nähern zu dürfen, deren Bekanntschaft für ihn eben so ehrenvoll und ermunternd als lehrreich wurde. Der ehemalige Großherzog von Frankfurt, Fürstprimas Freiherr von Dalberg sah sich genöthiget, die für ihn bestimmte kirchliche Bußzeit in dem Priesterhause zu Mörsburg zuzubringen. Er war ein, durch die Weltereignisse, welche ihn von seiner Höhe herabgestürzt hatten, tief erschütterter, man kann sagen gebrochener Mann. Er hatte keine Begleiter bei sich, bewohnte zwei Zimmer, schon mit schlechten Möbeln und ließ sich in dem Garten nur dann blicken, wenn kein Alumnus zugegen war. Regelmäßig wohnte er ohne ein Wort zu sprechen, der Messe und Vesper bei, nahm auch mitunter an einem Zirkel Antheil, wobei er sich lediglich darauf beschränkte, zur Demuth zu ermahnen, und vor jedem Stolge zu warnen, welcher schon den Fall des ersten Menschen herbeigeführt habe. Eigen fiel es bei dieser Gesinnung auf, daß er sich nicht einmal in dem Priesterhause von seinem seidenen Mäntelchen mit dem goldgestickten Adler trennen konnte. Uebrigens war er in Allem höchst einfach und verwendete sein wenig Geld zu wohlthätigen Zwecken. [...] Erst als der Fürst erfuhr daß Schreiber nicht ohne naturwissenschaftliche Kenntnisse sei, wollte er demselbigen kennenlernen. Er ließ sich nun mit ihm in ein Gespräch ein, was ihn zu befriedigen schien; denn fortan wurde Schreiber



Abb. 4: Napoleon-Karikatur »Triumph des Jahres 1813«, Lithographie, koloriert, Gebrüder Henschel, Berlin, Dezember 1813. Der »Leichenkopf« war die mit Abstand erfolgreichste Karikatur Napoleons. Als Hut dient der preußische Adler, der Napoleon fest mit seinen Krallen packt, während Leichen das Gesicht Napoleons bilden und an die Hunderttausende erinnern, die seinem Großmachtstreben zum Opfer fielen. (Deutsches Historisches Museum, Berlin).



Abb. 5: Porträt Heinrich Schreiber, Kreidelithographie von 1830 (Stadtarchiv Freiburg).

öfter, sogar aus der Kirche hinweg zu ihm gerufen. Theologisches wurde mit keiner Silbe berührt, dagegen sprach der Verfasser des *Universums*¹⁶ bei solchen Gelegenheiten mit Wärme seiner Liebe für die Naturstudien und namentlich deren reale Behandlung aus.

Schreiber zeigt noch eine weitere Facette von Dalbergs Charakter – seine Vorliebe für die Schriftstellerei und seine »Schwärmerei« für Napoleon Bonaparte. Beides vereinte Dalberg in dem französisch geschriebenen Werk »Pericles«¹⁷. Er fügte bei der Übergabe des Werkes an Schreiber wörtlich bei: Ich habe dieses Werk für Napoleon geschrieben, den ich durch die Künste des Friedens von dem Kriege abzuziehen hoffte; es hat jedoch nichts gefruchtet! Nach dieser Lektüre war Schreiber klar, damit konnte er Napoleon höchstens veranlassen, zum Alexander auch noch ein Perikles zu sein.¹⁸

Die Beschreibung Dalbergs als äußerst bescheidenen, einfach lebenden Mann in einem der Zimmer des Meersburger Priesterseminars überrascht angesichts der Karriere Dalbergs und seiner doch auch noch im hohen Alter bestehenden Ämter des Erzbischofs von Regensburg und des Bischofs von Konstanz. Den genauen Zeitraum von Dalbergs Aufenthalt zu klären und seine Gründe, seinen eigentlichen Wunsch-Aufenthaltsort Regensburg zu verlassen, drängten sich bei diesen Textpassagen auf. Doch die andere Persönlichkeit soll ebenfalls aus Schreibers Feder vorgestellt werden:

Der zweite berühmte Mann, dem sich Schreiber jetzt zu nähern das Glück hatte, war Meßmer, der Erfinder des thierischen Magnetismus, der nach einem höchst bewegten Leben, seine letzten Tage in Meersburg zubrachte. Es gelang ihm erst, demselben besuchen zu dürfen, nachdem er vom Fürsten von dessen Aufenthalte in der Stadt gesprochen hatte und dieser neugierig geworden war etwas von ihm zu erfahren. Schreiber hatte gefürchtet in diesem vielverfolgten Mann einen Misanthropen zu finden und wohl gar abgewiesen zu werden: um gütige Aufnahme, welche ihm (3ten Dec. 1814) zu Theil wurde, überrascht. Meßmer lebte völlig zurückgezogen, mit einer Haushälterin, ein großer alter Mann mit weißen Haaren, scharf gezeichnetem Gesichte und lebhaften bisweilen stechenden Augen. Kaum war Schreiber mit seinem Begleiter eingetreten, so wurden Erfrischungen gebracht, und bald war eine interessante Unterredung im Gange. Auch hier bildete das Naturstudium die Vermittlung. Mesmer

versicherte, mit einer ihm ganz eigenen Bestimmtheit: »es gebe nur eine Wissenschaft, jene der Natur. Was sich nicht aus der Natur entwickelte oder in ihr nachweisen lasse, sei eitel und der Bemühung unwürdig«. Heinrich Schreiber kam sogar in den Genuss einer der letzten magnetischen Kuren, die Mesmer kurz vor seinem Tod durchführte.

Eines Tages wollte Mesmer wissen, ob sich der Fürst Primas auch schon nach ihm erkundigt habe? Der Wahrheit gemäß bejahte Schreiber diese Frage, worauf ihm der alte Herr erwiderte: »er habe schon vor Jahren den, damals in Mörsburg residierenden Fürstbischof Dalberg besucht, aber eine höchst kalte Aufnahme gefunden.«¹⁹ [...] Da Schreiber nach seiner damaligen Rückkehr in das Priesterhaus sogleich zu dem Fürsten gerufen

wurde, nahm er keinen Anstand demselben auch diese ihn persönlich betreffende Anweisung Mesmers mitzutheilen, worüber der Fürst sich sehr zu freuen schien. Einige Tage darauf genoß Schreiber das innige Vergnügen, Mesmer bei dem Fürsten zu Tische gebeten zu haben.²⁰

An anderer Stelle, den Briefkopien, berichtet Schreiber ebenfalls von der Zusammenkunft Mesmers und Dalbergs und deren erster schlecht verlaufender Begegnung. Um so erstaunlicher ist der gute Verlauf des Treffen der beiden Greise. »Mesmer fragt mich, wie es komme, daß mir von Seite des Seminars-Vorstandes kein Hinderniß, ihn zu besuchen, in den Weg gelegt werde. Ich antworte ihm unumwunden, daß ich dieses dem Fürsten Primas verdanke, der gegenwärtig die ihm von dem Papste auferlegte Bußzeit im Seminar zubringt, mich öfter zu sich rufen läßt und sich sowohl nach meinem Studium überhaupt als nach meinen Unterhaltungen mit Mesmer insbesondere erkundigt.«²¹ Mesmer versichert mich, daß er Dalberg zu seinen heftigsten Gegnern zu zählen gehabt habe und vielleicht noch habe. [...] – Ich wiederholte Mesmer der Wahrheit gemäß, daß sich der Fürst bei jeder Gelegenheit sehr theilnehmend nach ihm erkundige und wohl jetzt einen Besuch von ihm ganz anders als früher aufnehmen würde. Mesmer lehnte zwar diese Initiative ab, erteilte mir jedoch die Erlaubnis, in seinem Namen dem Fürsten von ihm Freundliches zu sagen. (Als ich dem Fürsten dieses hinterbrachte, fragte er mich noch zweifelhaft, ob ich glaube, daß Mesmer eine Einladung zu Tische wohl annehmen werde? Ich glaubte, dieses zusagen zu dürfen. Die Einladung erfolgte, und ich hatte die Herzensfreude, nach wenigen Tagen die beiden ausgezeichneten Männer, Hand in Hand im Priesterhause durch die Reihen der Alumnen hindurch und den Fürsten seinen Gast bis zur Stiege begleiten zu sehen).«²²

Bestätigt wird das Treffen von Franz Anton Mesmer selbst. In einem Brief vom 26. Dezember 1814 schrieb er dem jungen Arzt der Charité, Karl Christian Wolfart²³, von der Begegnung mit dem Bischof.

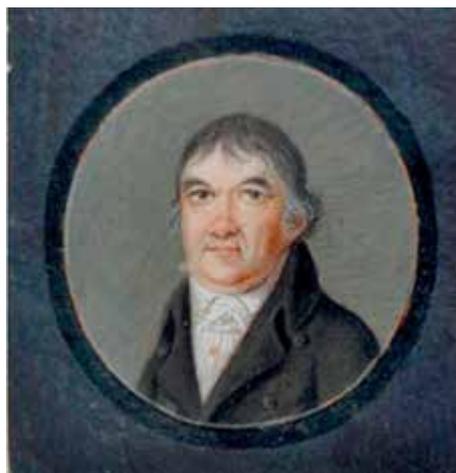


Abb. 6: Porträt Franz Anton Mesmer, um 1814, (Privatbesitz Meersburg).

PRÜFUNG DES WAHRHEITSGEHALTS DER SCHREIBER'SCHEN TEXTE

Mit den interessanten Beschreibungen Schreibers drängen sich verschiedene Fragen auf: War Dalberg im Herbst/Winter 1814/15 wirklich im Meersburger Seminar? Warum nahm der Greis die beschwerliche Reise an den Bodensee auf sich? Was tat der Bischof von Konstanz hier? War es wirklich eine Verbannung oder Buße, die ihm vom Papst oder den Alliierten gegen Napoleon auferlegt wurde? Und, ganz entscheidend: Entspricht die Charakterisierung Schreibers der Wahrheit?

Weitere Quellen waren nötig, um den Sachverhalt zu belegen. Die Spurensuche in der Standard-Literatur und vor allem in den neueren Publikationen zu Dalberg²⁴ führte zu Dalbergs Nachlass im Hauptstaatsarchiv München und ins Stadtarchiv Konstanz, in dem ein Teil des Nachlasses seines engen Freundes Wessenberg aufbewahrt wird. In beiden Archiven befinden sich Briefe, die durchaus privaten Charakter haben. Neben Wessenberg gehörte Kabinettssekretär und Geheimrat Urban Müller²⁵ in Aschaffenburg zu seinen engen Vertrauten. Da Müller kurz vor Dalberg verstarb, wurden seine Briefe nach Regensburg gesandt, wo sie anscheinend vom Erzbischof aufbewahrt worden sind. Daher gelangten sie in die offiziellen Nachlassakten, die inzwischen im Hauptstaatsarchiv in München lagern. Diese äußerst schwer leserlichen, handschriftlichen Briefe Dalbergs und die beiden Aufsätze des ersten Bearbeiters des Nachlasses, Dr. Heinrich Huber²⁶, geben die ersten Hinweise zu den oben gestellten Fragen; der Briefverkehr mit Wessenberg ergänzt diese Anhaltspunkte. Letzterer enthält daneben auch offizielle Briefe und Verordnungen zu bischöflichen Angelegenheiten der Diözese Konstanz.

EINE »BUSSZEIT« DALBERGS IN MEERSBURG?

Verschiedene Publikationen über Franz Anton Mesmer erwähnen seine Begegnung mit dem Bischof von Konstanz.²⁷ Wie bei den Erinnerungen Heinrich Schreibers wird oft von einer Art Verbannung gesprochen, die er ab 1813 angeblich im Neuen Schloss Meersburg verbracht haben soll. Als Beispiel für diese Ansichten dient Ernst Florey, der sich auf ältere Literatur stützend, folgendes zusammenfasste: »Es ist richtig, daß Karl Theodor von Dalberg, der letzte Fürstbischof von Konstanz (er amtierte und regierte von 1800 bis zur Aufhebung des Hochstifts Konstanz im Jahre 1802) von 1813 an in Meersburg seinen Wohnsitz hatte. Aber diese Wohnung war ihm von den Alliierten und vom Papst, die sich von ihm, der sich als Fürstprimas von Deutschland mit Napoleon verbündet hatte, betrogen fühlten, als erzwungener Aufenthaltsort zugewiesen worden. Dalberg stand gewissermaßen unter Hausarrest.«²⁸ Dagegen erwähnen Dalberg-Spezialisten die zweite Jahreshälfte 1814 nur sehr summarisch, und eine Arrest- und Bußzeit, die durch den Papst oder die Alliierten gegen Napoleon verhängt worden war, wird selten

erwähnt. Auch die Sichtung der verfügbaren Briefe und Dokumente lassen keine offizielle Strafmaßnahme gegen Dalberg erkennen. Im Gegensatz zu der Sekundärliteratur spricht Schreiber nur von einer »Bußzeit«, die nicht unbedingt von einer offiziellen Behörde oder Institution verhängt sein muss. Es könnte auch eine selbst auferlegte Buße sein, die mit der Verschlechterung der Gemütslage, die aus dem Briefverkehr mit Geheimrat Müller und Wessenberg hervorgeht, einhergeht. Ferner sind Zeitraum und Ort des Aufenthalts falsch. Dalberg wohnte nicht in seiner alten Residenz, dem Neuen Schloss Meersburg, welches seit der Säkularisation in Besitz des Markgrafen von Baden befand. Bei seinem ersten Aufenthalt 1813/14, nachdem er sein Amt als Großherzog von Frankfurt aufgegeben hatte, wohnte er in der Domprobstei²⁹ in Konstanz, bis die Genehmigung des Königs von Bayern vorlag, dass Dalberg das geistliche Amt des Metropolitan von Regensburg ausüben konnte. Anfang März zog er nach Regensburg und kam erst Mitte September 1814 nach Meersburg und wohnte im Priesterseminar, das nach wie vor in der Verwaltung des Bistums Konstanz stand. Am Bodensee blieb er bis zum 3. Januar 1815 und lebte anschließend in Regensburg, obwohl er beabsichtigte baldmöglichst wieder in dem Bisthum Konstanz einzutreffen, und an dessen geistl.en Angelegenheiten wieder Hand anzulegen.³⁰ Doch dazu kam es nicht mehr. Vermutlich ließ sein hohes Alter keine weitere Reise an den Bodensee zu. Gut zwei Jahre später verstarb Dalberg im Regensburger Kanonikahof des Freiherrn von Neuenstein.

PROBLEMATIK DER SCHREIBERTEXTE

So detailreich und authentisch die Texte von Heinrich Schreiber auch wirken, ein Problem bleibt: in den Tagebuchblättern beschreibt er das Zusammentreffen Dalbergs und Mesmers unter dem Datum 11. Februar 1815.³¹ Aber seit Anfang Januar war der Bischof definitiv wieder in Regensburg. Verschiedene Briefe und die Reisekostenabrechnungen grenzen die Abreise Dalbergs auf die erste Januarwoche ein. Und dies war definitiv Dalbergs letzter Besuch in Meersburg.

Neben den persönlichen Verhältnissen des Bischofs von Konstanz liefern die Schreiber'schen Texte sowohl Zeitangaben als auch eine Beschreibung zur Lage der politischen und kirchlichen Situation, die den Darstellungen anderer Quellen und der Sekundärliteratur entsprechen. Entgegen Dalberg war Mesmer von dem gemeinsamen Treffen beeindruckter. Er berichtete Ende Dezember in seinem Dankesbrief für die Freiemplare seiner Publikation »Mesmerismus: oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen« und das dazugehörige Honorar an Wolfart in Berlin von diesem Ereignis: *Es wird Ihnen bekannt sein, daß Fürst Dalberg sich seit einigen Monaten hier, als seiner ehemaligen Bischofs-Residenz, aufhält. Derselbe hat, sobald er vernommen, daß ich hier sei, seinen vormaligen Unglauben förmlich widerrufen und mir bei allen Gelegenheiten Beweise der besonderen*

*Achtung gezeigt. Er gibt dem hiesigen vornehmen Publikum wöchentlich einmal ein Musik-Conzert, zu dem ich besonders eingeladen ward, er bat mich zu seiner Tafel --. und es scheint aus alldem, daß ich ihm nicht mehr gleichgültig sei.*³²

BRIEFVERKEHR MIT GEHEIMRAT MÜLLER

Geheimrat Urban Müller war Dalbergs Aschaffenburgener Kabinettssekretär und hielt über eine umfangreiche Korrespondenz engen Kontakt zu seinem Arbeitgeber im Zeitraum Oktober 1813 bis März 1815 und dokumentierte daher authentisch den politischen und persönlichen Zusammenbruch Dalbergs. Neben der Vertrautheit der beiden Personen ist an dem Briefverkehr das Besondere, dass auch die Briefe Müllers an Dalberg erhalten sind, die von ihm wiederum handschriftlich kommentiert wurden. Kernthema des Briefwechsels ist die prekäre Finanzsituation des Bischofs. Denn trotz der schriftlich fixierten monetären Entschädigungen aus dem Reichsdeputations-Hauptschluss von 1803 und weiteren Abkommen, wie z. B. dem Ersten Pariser Frieden, ließen diese Zahlungen auf sich warten. Nach den Napoleonischen Kriegen und verschiedenen »Frieden« und »Kongressen« waren die neu geschaffenen Territorien sowohl verwaltungstechnisch als auch finanziell schlecht gerüstet. Auch der Markgraf von Baden, der für die Auflösung des Hochstifts Konstanz an Dalberg eine Entschädigung von 20.000 fl. jährlich zahlen musste, hielt die Termine ebenfalls nicht ein.³⁴ Insbesondere 1814 war die finanzielle



Abb. 7: Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728-1811), (Stadt Meersburg).

Situation Dalbergs prekär, die Schreiber in seiner Beschreibung des Bischofs treffend wiedergibt: *Er war ein, durch die Weltereignisse, welche ihn von seiner Höhe herabgestürzt hatten, tief erschütterter, man kann sagen gebrochener Mann. Er hatte keine Begleiter bei sich, bewohnte zwei Zimmer, schon mit schlechten Möbeln. Doch ganz ohne kleine Eitelkeiten konnte Dalberg wohl doch nicht leben: Zum einen trug er sein seidenes Mäntelchen mit dem goldgestickten Adler³⁵ und zum anderen wurden 12 Messer, Löffel und Gabel und 1 Suppenlöffel von Silber nach Mörseburg zum Gebrauch Se. Königl. Hohheit mitgenommen.*³⁶

Die Briefe an Müller und Wessenberg geben diese Situation ebenfalls wieder, sowie seine Hoffnungen,

z. B. in Konstanz wichtige Leute treffen zu können, die ihm aus der misslichen Lage helfen könnten. Auch in Constanz befinden sich viele prave Männer, welche von der Zahlung dieser gelder Antheil haben; und in meiner gegenwärtigen Lage besteht hierinn der größte Theil meiner Alimenter. Schreiben Sie mir auch, ob der Kaiser von Österreich durch Constanz passiert sey, und ob Sie selbst mit dem Monarchen gesprochen haben.³⁷

Besonders durch die Besetzung des Großherzogtums von Frankfurt durch fremde Truppen Ende des Jahres 1813 kam Dalberg finanziell in eine schwierige Lage. Dennoch ist kein böses Wort gegenüber den säumigen Institutionen und Personen in seinen Briefen zu vernehmen, im Gegenteil, immer wieder zeigte er Verständnis für die schwierigen Umstände, die der damaligen Zeit mit Säkularisation und Napoleonischen Kriege und den daraus entstehenden Finanzengpässen geschuldet sind. Die richtige Bezahlung der Darmstädter Gelder ist für mich in gegenwärtiger Lage wichtig. Dieser Hof ist im Grund gerecht und gut gesinnt; aber die Finanzen sind dem Vernehmen nach nicht in bester Ordnung.³⁸ Er machte sich auch weniger um seine eigene Lage Sorge, sondern viel mehr um seine Angestellten und Pensionäre mit Familien, deren Gehälter er nicht mehr bezahlen konnte. »Die Nahrungssorgen dieser bedrängten guten Leute liegen mir schwer am Herzen. Ich weiß mich sehr wohl persönlich zu behelfen.«³⁹ Auch in anderer Hinsicht war Dalberg mildtätig ausgerichtet, pädagogische Einrichtungen und bedürftige Familien wurden regelmäßig unterstützt. Selbst fremden Personen versuchte der Fürstprimas entgegenzukommen, wie eine Begebenheit aus der Feder Schreibers belegt: Einst kam ein bedrängter Beamter zu ihm, der um Unterstützung bat. Der Fürst erklärte ihm, was er habe mit ihm theilen zu wollen; als er das Schubfach hervorzog, fanden sich drin noch vier Thaler. Außerdem betonte Schreiber nochmals, dass der Bischof ohne großes Personal an den Bodensee reiste, denn ein Kaplan versah die Stelle des Secretärs.⁴⁰ Eine kostenlose Unterkunft im Priesterseminar scheint ein weiterer Pluspunkt für den Aufenthalt in Meersburg gewesen zu sein. Als Indizien dazu sind zu werten, dass sich in Dalbergs Nachlass in München seit Dezember 1813 bis zu seinem Tod die Reisekostenabrechnungen⁴¹ ohne Lücken erhalten haben, aber sie fehlen von der Reise nach Meersburg und dem Aufenthalt im Priesterseminar. Möglicherweise hatte er auf Kosten des Seminars oder des Bistums Konstanz am Bodensee gelebt. Der spätere Schriftverkehr mit Wessenberg, der sich im Stadtarchiv Konstanz erhalten hat, bekräftigt die Vermutung, dass Dalberg ohne Bezahlung im Meersburger Seminar verweilte. In dem lateinischen Schriftstück mit dem Titel *Amtlicher Vierjahresbericht zum Zustand der Kirche und der Diözese Konstanz* steht übersetzt: *Mit Vergnügen wurde mir jedoch mitgeteilt, dass das allergrößte der Priesterseminare durch meinen Vorgänger Johannes Franciscus⁴² im Jahre 1735 in der edlen Stadt Meersburg errichtet, und es hat mich erstaunlich wiederhergestellt, vor ettlichen Jahren, während den drei Monaten, in denen ich anwesend war. Ich war meist Zuhörer und Zeuge wie darüber hinaus die Alumnen in diesem Institut durch Instruktionen und Proben geformt werden und hervorragenden Fortschritt machten. Die Alumnen täglich beobachtend überliefern die Brote des Abendmahls ebenso die Ordnung und es war nicht eben widersinnig im einzeln durch die einmal besuchten Übungen werden sie deshalb zu den pastoralen Pflichten geformt. Im weiteren Verlauf des Dokuments ergänzt er, dass mein Semi-*

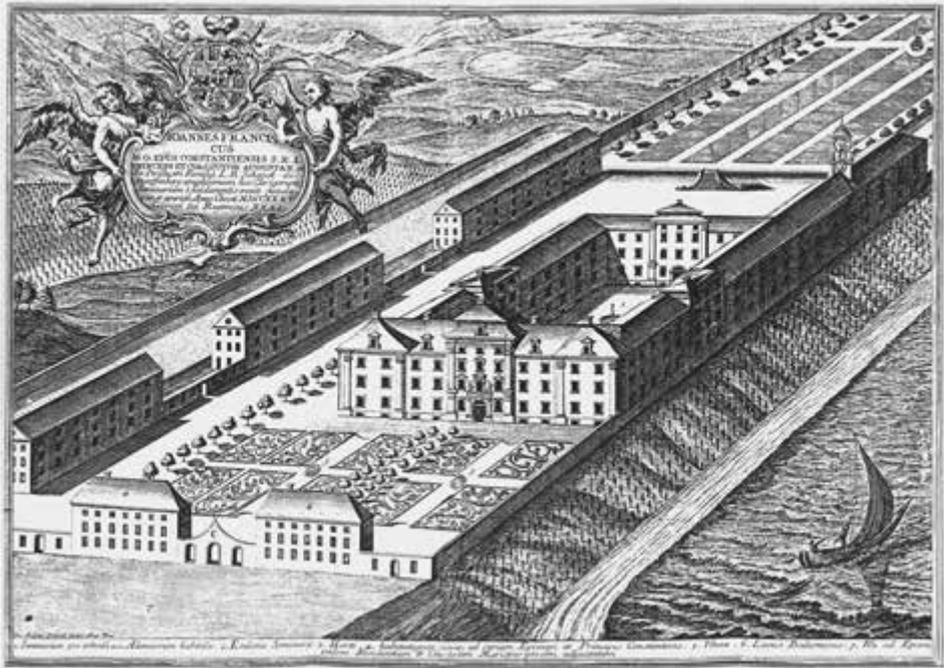


Abb. 8: Idealplan des Priesterseminars, Kupferstich 1739.

nar von ihm bereits beim Uranfang nicht eben mit einer stattlichen Mitgift versehen wurde und durch verschiedene Dinge und Zeiten künftig in der Gefahr schwebt, bedürftig zu werden, so dass ich ab dieses Jahr, dieser Gemeinschaft mit zweitausend Gulden als Hilfe ausschließlich beistünde. Quasi als Entschädigung für seine dreimonatige Unterkunft im Herbst 1814 ließ der Bischof Anfang 1816 dem Institut 2000 fl. zukommen, u. a. damit das Institut mit neuen, modernen Lehrmittel den Unterricht besser gestalten könne.⁴³ Dies zeigt deutlich seine Verbundenheit mit dem Lehrinstitut und die Erinnerung an die schöne Aussicht auf den Bodensee, die er im ersten Brief aus Meersburg am 18. September 1814 an den Geheimrat Müller mitteilte.

DALBERG UND DAS PRIESTERSEMINAR IN MEERSBURG

Nach Aufgabe seiner politischen Ämter konzentrierte sich Dalberg auf seine Pflichten als Erzbischof von Regensburg und Konstanzer Bischof. Dies war wohl ein Grund, warum er sich Ende des Jahres 1814 im Bistum Konstanz aufhielt. Obwohl er in seinen Briefen an Wessenberg dessen Tätigkeit für die Diözese in den höchsten Tönen lobte und auch immer wieder auf die Abstimmung mit ihm abhob, hatte die Reise an den Bodensee auch einen konkreten Anlass, den Dalberg in seinem Brief vom 18. September 1814 an Geheimrat Müller verrät: Ich bin hier um die heiligen Weyen zu ertheilen, nach geäußerten Wünschen die Jugend zu firmen und die Verhältnisse des hiesigen Seminariums einzusehen; in dem schöngebauten Priesterhaus genieße ich die prächtige Aussicht auf den Constanzer See und bringe hei-

tere und zugleich nützlich beschäftigte Tage zu. Im weiteren Verlauf des Briefes deutete er die Verordnungen für das Bistum Konstanz an, und natürlich ist wieder die finanzielle Situation Dalbergs ein Thema.⁴⁴

Für Meersburg ist die angekündigte »Visitation« des Priesterseminars von besonderem Interesse. Nicht nur weil Dalberg dort wohnte und die schöne Aussicht auf den Bodensee genoss, sondern weil sich hier der Kreis zu Heinrich Schreibers Schriften wieder schließt. Denn Schreibers Beschreibungen zu Beginn seiner Erinnerungen geben überdeutlich wieder, wie (aus heutiger Sicht) weltfremd die Ausbildung im Priesterseminar war. Da Schreiber bereits ein Studium der Theologie in Freiburg absolvierte, waren für ihn die Organisation und der Lehrplan des Instituts ein Gräuel:

Vorerst drückte sich Unmuth auf jeder Stirne aus bis nach und nach geheimen Klagen Raum gegeben werden konnte, daß sowohl einer endlose Zeitversplitterung jedes ernste Studium unmöglich mache, als daß ihnen eine Behandlung zu Theil werde, wie sich solche für gebildete junge Männer und baldige Seelsorger nicht eignen. Dem ersten Punkt gestand der Regens selbst vorhinein bei Schreibers Einführung zu, indem er versicherte, ein solches Institut, wie ein Priesterhaus, müßte einer militärische Einrichtung und jede halbe Stunde ihre gleichförmige Bestimmung haben; auf Eingaben könne und dürfe keine Rücksicht genommen werden. Über die Hausordnung selbst und die Leistungen welche gefordert würden, habe sich jeder Eintretende von dem sogenannten Prüfer von den Jungherren vorweisen zu lassen.

Des weiteren verdeutlichte Schreiber die Missstände: Der Glockenschlag rufe zum Aufstehen, zum Breviergebet, zur halbstündigen Meditation, zur Morgensuppe und der Recreation darnach zum Privatstudium, den Lectionen, dem Mittagessen, dem Chorgesang, der Erholung oder dem Spatziergang, der Vesper, dem Abendtrunk, dem praktischen Uebungen, dem Nachtessen, der lateinischen Betrachtung und dem Schlafen gehen. Den Jungherren insbesondere liege es ob: sich in die Glocken zwischen für dem Haußgebrauch zu theilen, jeden Morgen das Zimmer des Regens mit Wachholderbeeren einzuräuchern, bei Tische vorzulesen, den Älteren mit Lichtstöcken zu dienen und für das Kirchliche Orgelspiel den Blasbalg zu treten. So sehr Schreiber durch Manches in dieser Hausordnung und den damit verknüpften Anforderungen verpönt wurde, und welcher gebildete jungen Mann wäre es nicht geworden?, – so dürfte er sich deren Befolgung doch um so weniger entziehen, als es zur klerikalische Demuth galt, blindlings zu gehorchen und sich selbst aufzugeben.⁴⁵ Schreiber machte dafür vor allem den Regens Peter Keller⁴⁶ verantwortlich, während er den Reformator Wessenberg verehrte. So treffend er die Zustände des Seminars beschrieb, so sehr lag er in der alleinigen Beschuldigung des Regens aus heutiger Sicht nicht ganz richtig. Es war weniger die Unfähigkeit Kellers, die den Ruf des Instituts beschädigte, sondern die verschiedenen, oft nicht koordinierten Reformen des Priesterseminars, die nicht mit der entsprechenden Personaldecke und vielleicht auch Finanzmitteln ausgestattet wurden. Mit dem Ergebnis, dass Anspruch und Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmten und Regens Keller in seinen vielfältigen, manchmal auch den neuen Aufgaben einfach nicht mehr gewachsen war.⁴⁷ »Mit der neuen Aufgabe [Lateinerlass Wessenbergs vom 11. August 1814] war Regens Keller nun restlos überfordert. Was man von Anfang an befürchten konnte, trat ein: Der Seminarbetrieb litt mehr und mehr, so daß ein zweiter Seminarlehrer schleu-

nigst zu bestellen war. Im Herbst 1814 gelangten Klagen über das Seminar an den Fürstbischof in Form vorgetragener Wünsche eines erfahrenen, einsichtsvollen Geistlichen in der Konstanzer Diözese, welcher jedoch nicht genannt seyn will.«⁴⁸ Genau zu dieser Zeit besuchte Heinrich Schreiber das Priesterseminar.

Dieser Bericht Schreibers verdeutlicht exemplarisch die Missstände im Seminar. Dalberg nahm seine Aufgaben als Visitor des Priesterseminars ernst. Die Notwendigkeit für Reformen zeigt auch der bereits erwähnte Brief Dalbergs aus dem Jahre 1816, in dem der Bischof neben einer Dotation für das Priesterseminar auch die Verbesserung des Unterrichts empfahl.

NOCH EINMAL »WELTPOLITIK« IN MEERSBURG

Täglich rufen wir den Allmächtigen an, daß er Uns Kraft zum Ausharren in diesen drangvollen Zeiten verliehen, damit wir Unsere Pflichten treulich erfüllen.⁴⁹ Die Kraft, um die Dalberg bat, war nötig, denn in der Zeit, in der er sich in Meersburg aufhielt, ereignete sich noch einmal »Weltpolitik«, an der er direkt oder indirekt beteiligt war. Zum einen sandte er Wessenberg zum Wiener Kongress, um die deutsche Einheitskirche auf den Weg zu bringen und zum andern spaltete Papst Pius VII.⁵⁰ die Schweizer Kantone vom Bistum Konstanz ab – der Anfang vom Ende des Konstanzer Bistums, eines der ältesten und größten Bistümer Deutschlands. Des Weiteren verfasste er mehrere Verordnungen zu Verbesserung der Liturgie und der kirchlichen Verwaltung des Bistums Konstanz.



Abb. 9: »Vue de la Ville de Mörsburg« unter Dalbergs Vorgänger Maximilian von Rodt, von Johann Heinrich Bleuler, Kupferstich, aquarelliert, (Ende 18. Jh.), (Stadt Meersburg).

Seit der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation verfolgten Dalberg und Wessenberg ein Konkordat für Deutschland, welches die katholische Kirche nach der Säkularisation und der Bildung der Nationalstaaten auf eine gemeinsame Linie bringen sollte. »Um die Aufsplitterung in unabhängige, von weltlichen Fürsten beherrschte Landeskirchen zu verhindern, war er bestrebt, eine starke, möglichst alle deutschen Kirchen umfassende Kirche mit einem dem Papst unterstehenden Primas zu schaffen.«⁵¹ In Wessenbergs Worten klingt das folgendermaßen: *Die Einheit der Nationalkirche schien mir zunächst das Wesentliche, wenn sich das religiös-kirchliche Leben unseres Volkes heben und gedeihlich sich entwickeln soll. Ich hielt es daher für nöthig, Alles in Bezug auf Form und Inhalt zu vermeiden, woraus entweder Solche, die in der nationalen Einrichtung der deutschen Kirche eine Beeinträchtigung der Staatsgewalt, oder Jene, die in ihr eine Schmälerung der bestehenden kirchlichen Autorität zu erblicken geneigt wären, eine rechtlich begründete Besorgniß oder Einsprache hätten hernehmen können ...*⁵² Ein weiterer Reformaspekt war, wenigstens Teile der Heiligen Messe in deutscher Sprache abzuhalten, damit die Gläubigen dem Gottesdienst besser folgen konnten. Dies waren Anliegen, mit denen sie sich nicht nur Freunde machten. Sie veranschaulichten aber gleichzeitig die Aktualität ihrer Ansichten. Aus diesem Grund empfanden Dalberg und Wessenberg lange Zeit eine hohe Wertschätzung für einander. Eine Neuordnung und Vereinheitlichung der deutschen Nationalkirche erlebte Dalberg allerdings nicht mehr.

Die Abspaltung der »Schweizer Quart« gipfelte 1828 in der Neugründung des Bistums Basel. Mit dem Breve »Quod aliquantum« vom 2. November 1814 besiegelte Papst Pius VII. die Abspaltung der schweizerischen Gebiete vom Bistum Konstanz und beendete eine langwierige Konfrontation, die sich auch an dem Reformier Wessenberg entzündete. Diese Auseinandersetzung wuchs zu einem bitteren Konflikt zwischen Papst Pius VII. und seinen engen Mitarbeitern Ercole Consalvi⁵³ und Bartolomeo Pacca⁵⁴ auf der einen Seite und Dalberg und Wessenberg auf der anderen Seite aus – mit weitreichenden Konsequenzen. Die Endphase ging zudem mit dem Wiener Kongress einher.

Zunächst fing der Briefverkehr sehr freundlich an: Ehrerbietig erbat Dalberg Anfang September 1814 – noch in Regensburg – in der Frage zur Wiederherstellung der Einheitskirche von Consalvi Instruktionen und stellte



Abb. 10: Porträt Papst Pius VII. in Paris 1805 von Jacques Louis David, Öl auf Leinwand, (Louvre, Paris).

sich diesem Ziele zur Verfügung. Ferner erklärte er seine Bereitschaft und den Wunsch, in Gehorsam und Eifer den Willen des Heiligen Vaters zu erfüllen, und bat untertänigst um Belehrung über sein künftiges Verhalten.⁵⁵ Consalvi berichtete dem Kardinal Pacca in Rom pflichtbewusst von seinem Schriftverkehr mit Dalberg und gab eine Einschätzung von den guten Absichten des Fürstbischofs, in der er »von den Talenten und allgemein gerühmten Kenntnissen Dalbergs« berichtete und »die grosse Bedeutung der Gewinnung Dalbergs für die Kurie« betonte. Während des Briefwechsels zwischen Pacca und Conslavi schrieb Dalberg bereits einen zweiten Brief an Consalvi, in dem er Wessenberg als seinen Vertreter beim Wiener Kongress benannte und dessen lateinischer Text übersetzt folgenden Wortlaut hat: *In der Hoffnung, die deutsche Kirche in seiner alten Pracht wiederherzustellen in einstimmigen gegenseitigen Einvernehmen des Apostolischen Stuhls und dem Allerheiligsten und dem mächtigsten Kaiser von Österreich. Daher gab ich das Mandat für Baron Wessenberg, Kanoniker des Domkapitels von Augsburg und Konstanz, mit der Hoffnung, dass der Wiener Kongress ein Übereinkommen erörtert. Die Anzahl der Freunde, die Freiherr von Wessenberg am Hof und in der Stadt Wien hat, dachte ich, wäre das Bekannte dem Unbekannten vorzuziehen. Gehorsam gegenüber dem Willen des Heiligen Vaters, dass die Kirche in Deutschland sich auf den Papst bezieht, sowohl in diesen Dingen, oder in den Dingen, die die Schweiz betreffen.*⁵⁶

Erst Anfang Oktober drückte Consalvi seine große Freude über Dalbergs Schreiben aus, lobte ihn sehr und versicherte ihm seine Bereitschaft und seinen Eifer zur Heilung der Übel in der deutschen Kirche. Allerdings bezweifelte Consalvi berechtigt, ob der Kongress wirklich der richtige Ort zur Behandlung der Kirchenfrage sei. Dennoch empfand er diese Haltung Dalbergs trostreich für den Heiligen Vater: Keine Zeit sei geeigneter mit »Begabung, Gelehrsamkeit und Würde« der Kirche zu helfen, und kein Mann eigne sich dazu mehr als Dalberg. Allerdings gab Consalvi dem Fürstbischof nicht die gewünschten Verhaltensmaßregeln, sondern erklärte, »er sei in der Sache nicht bevollmächtigt und habe daher Dalbergs Schreiben an den Papst geschickt, der die gewünschten Weisungen geben werde«. Consalvi geht fest davon aus, dass Dalberg »bis zum Eintreffen der Weisungen aus Rom die schon vorliegenden klaren Befehle des Papstes zu erfüllen und so einen Beweis seiner guten Absichten zu geben«⁵⁷ weiß.

Dalbergs Nachgiebigkeit gegenüber der Kurie kritisierte Wessenberg harsch. Worte wie »abpressen« und »entlocken« benützte er in seinen »Erlebnissen« und unterstellte dem Fürstbischof eine Blauäugigkeit, welche »die klugen u. gewandten Römer zu benutzen wußten, um ihn zu immer größern Zugeständnissen mittelst Vorwürfen u. Drohungen abzunöthigen.« Wessenberg meinte weiter, »daß man zu Rom von dem Primas in allen Stücken unbedingt Folgsamkeit forderte und erwarte, daß man hierin, je folgsamer er sich herbeiließ, immer weiter ging, daß man nachdem er dem Verlangen mich zu entlassen demüthig willfahrt hatte, auch die Lostrennung der Schweiz vom Bisthum aus päpstlicher Machtfülle wagen durfte ohne sich eines Widerspruchs von Seiten des Primas zu versehen. Hätte dieser meinen Rath gefolgt, so hätte Rom nie den willkürlichen Gewaltstreich wagen dürfen. Denn der Diözesanbischof u. Erzbischof war im vol-

len Recht, keine Losreissung zu gestatten, solange nicht wegen der künftigen Bisthumseinrichtung in jeder Beziehung gehörige Fürsorge getroffen seyn würde.«⁵⁸

Mit der Bevollmächtigung Wessenbergs kommt der Punkt, an dem die Stimmung kippt: Der Reformier Wessenberg wurde von der Kurie noch viel kritischer als Dalberg angesehen. Im Briefverkehr Consalvi mit Pacca wird »von der Verwerflichkeit seiner [= Wessenbergs] Lehre und seines Verhaltens« gesprochen und man »gab ihm die wesentliche Schuld an den schweren Übeln in der Konstanzer Diözese. [] Außerdem betonte Consalvi, es bestehe die Gefahr, dass Wessenberg, mit Hilfe seines Bruders am österreichischen Hofe, einen Bischofsstuhl erhalte. »Im weiteren Verlauf übertrug sich die misstrauische Stimmung auch auf Dalberg: Consalvi beurteilte das Verhalten des Fürstbischofs«: Es sei jedenfalls kein Zeichen von Rücksichtnahme gegen den Heiligen Stuhl, dass Dalberg den Konstanzer Generalvikar Wessenberg als seinen Vertreter auf den Wiener Kongress geschickt habe, trotz der ausdrücklichen päpstlichen Weisung, ihn zu entlassen. [] Damit wolle sich Dalberg als Haupt und Primas von ganz Deutschland darstellen und Pacca kenne ja die alten Ansprüche der Erzbischöfe von Mainz und die, welche neuerdings der nur politisch und weltlich gedachte Titel Fürstprimas in Dalberg habe erwecken können. In jedem Falle wäre es nach Consalvis Meinung ein Anlass zu höchster Verlegenheit, wenn sich Dalberg unter irgendeinem Anschein oder unter dem Vorwand der Primatie in die zu unterhandelnden Kirchensachen einmischen oder Einfluss gewinnen wollte. Deswegen ließ Consalvi Dalbergs Schreiben vorläufig ohne Antwort und hoffte, Dalberg schließe daraus, dass seine Einmischung nicht erwünscht sei.«⁵⁹

Wiederholt forderte Rom von Dalberg, er solle sich von Wessenberg trennen. Am deutlichsten in dem Breve vom 2. November 1814: »Kraft Unserer höchsten Autorität und kraft des heiligen Gehorsams verlangen Wir vor allem, daß Du aus dem Amt des Generalvikars der Kirche von Konstanz, deren Verwaltung Dir durch eine besondere Gunst von Unserer Seite anvertraut worden ist, ohne jedes Zögern jenen berüchtigten Wessenberg entläßt, dessen perverse Lehren, dessen schlimmes Beispiel und dessen tollkühner Widerstand gegen die Befehle des Apostolischen Stuhles Uns zu Ohren gekommen und absolut sicher bezeugt sind, so daß Wir ihn nicht länger dulden können, wollen.«⁶⁰ Dagegen machte Dalberg in seiner Antwort glauben, die Entsendung Wessenbergs nach Wien sei eine Art Einleitung zu seiner Entfernung vom General-Vikariat.⁶¹ Ende November sah Pacca inzwischen in der Entsendung Wessenbergs eine offenbare Beschimpfung des Papstes. Es sei bekannt, wie Dalberg und noch mehr sein Vikar im Grunde denken: Die Bemerkung über Wessenbergs Entfernung verdiene keinen Glauben, da Dalberg diesen Mann hartnäckig gehalten habe, allen Verweisungen und Mahnungen zum Trotz.⁶²

Die Entsendung Wessenbergs als seinen Vertrauten zum Wiener Kongress war somit der Hauptgrund für den Aufenthalt Dalbergs am Bodensee: In einem Brief an Müller erklärte Dalberg: *Hier habe ich in geistlichen Sachen die Hände voll zu thun in einer Dioces von einer Million und vier zehnt hunderttausend seelen. Ich lebe schön und angemessen am Ufer des Boden Sees. Bin unentbärlich so lang der H. Weßenberg in Wien [und] H. Weybisch. Bissingen*⁶³ in Ungarnn



Abb. 11: Vollmacht Dalbergs für Generalvikar Wessenberg für den Wiener Kongress, Stadtarchiv Konstanz, Bestand 419, Dokument 248 vom 25. Januar 1814 (Foto B. Rieger-Benkel).

ist.⁶⁴ Ein paar Tage später bestätigt der Fürstbischof pflichtbewusst Wessenberg nochmals, dass er wahrscheinlich hier bleiben [werde] bis entweder H. Graf Von Bissingen oder sie mein würdiger Freund wieder in Konstanz eintreffen. Ein Bistum von 1.400000 muß wenigstens einen anwesenden Vorstand haben.⁶⁵

Weitere Briefe beinhalteten das große Vertrauen, das Dalberg Wessenberg entgegenbrachte und das tiefe Bedauern, dass der Bischof seinem Vikar und Stellvertreter keine Reisekosten für Wien zukommen lassen konnte. Ich halte es für wesentlich, dass Sie, würdiger Freund, und kein anderer, bei dem Kongress in Wien mit Vollmacht des primas zum Besten der Teütschen Kirch erscheinen. Bedauern muss ich dass ich so verarmt bin, fortreflicher Freund! Sie bey dieser Geschäfts-Reiß mit Kosten betrag nicht unterstützen zu können; mein Großherzogthum ist in Beschlaag genommen, und Baden bezahlt seine Reichsschlußmäßige Entschädigung nicht.⁶⁶

Dalbergs Vollmacht für den Wiener Kongress lautet:

Wir Carl von Gottes Gnaden

bestätigt durch den heiligen apostolischen Stuhl, Erzbischof von Regensburg und Bischof von Konstanz p. -

Demnach bey' den in Wien versammelten Congress das wahre Wohl Unsers deutschen Vaterlandes in Einigung kommt, auch mithin die Erhaltung und Herstellung der katholischen Kirche in Beziehung auf geist.le Wohl der deutschen Nation als ein wesentlicher Gegenstand zu betrachten ist: so ertheilen Wir hiemit dem Freyherr von Wessenberg Domcapitularen von Augsburg, und Generalvicarius von Konstanz, p. in vollen Vertrauen auf seine tiefen Einsichten und unermüdetem Eifer in Beförderung des Seelenheiles die Vollmacht Alles dasjenige ehrerbiethig vorzutragen, und anzuempfehlen, was zu diesen Gegenstand gemäß seiner eigenen vieljährigen Erfahrung mitwirken kann; besonders auch, wenn in Beziehung auf die gegenwärtige Verhältnisse der Deutschen Nation ein neues Concordat zu Stand kommen sollte.

Gegeben Meersburg, den 27. Oktober 1814

Carl Furst Bischof von Konstanz.⁶⁷

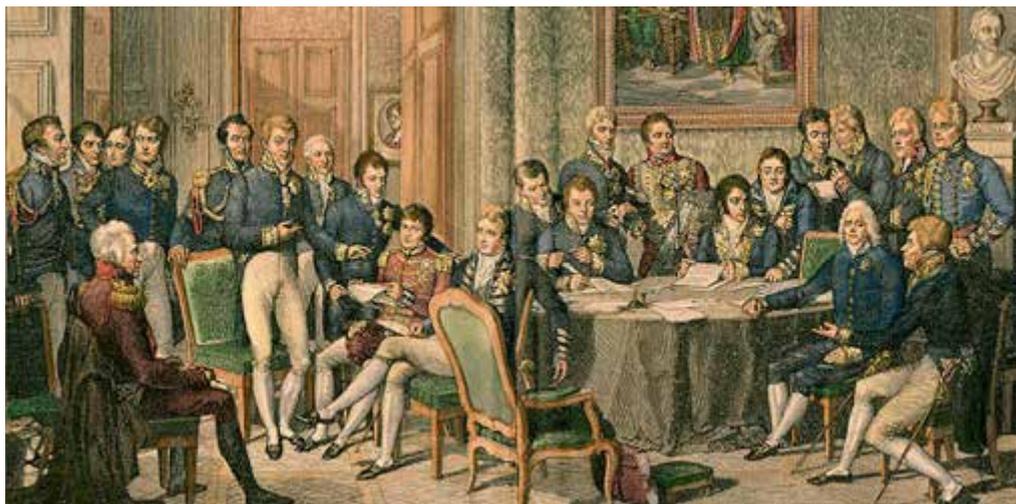


Abb. 12: »Wiener Kongress« von Jean Baptiste Isabey, Kupferstich von Jean Godefroy um 1815.

Dem Begleitschreiben nach Wien für Wessenbergs Vollmacht waren gute Worte hinzugefügt: *In unbegrenztem Vertrauen übersend' ich Ihnen meine Vollmacht in Beziehung auf das hoffentlich Zustand zu bringende Concordat, ich lebe hier nützlich beschaeftigt, und Vergnugt in reinem bewußtseyn erfüllten pflichten; ganz ergeben in Jeden Willen der Vorsehung.*⁶⁸

Nach einem Kuraufenthalt in Böhmen und einem Treffen mit Dalberg in Regensburg, um das Vorgehen und die Ziele zu besprechen, kam Wessenberg am 29. September 1814 in Wien an.⁶⁹ Seine Mission formulierte er folgendermaßen: »Doch alle diese Schwierigkeiten konnten mich um so weniger abschrecken, mich dem dringenden Wunsch und Auftrag des Fürstenprimas, der doch als das einzige geeignete Organ erschien, um von Amtswegen die Einleitung zu einer zeitgemäßen kirchlichen Einrichtung in Deutschland zu veranlassen, zu unterziehen, als ich die volle Gewißheit hatte, daß sonst die Finsterlinge freien Spielraum haben würden, und ich wenigstens hoffen durfte, in Wien, wo nicht das Gute zu bewirken, doch viel Bösem und Verkehrtem entgegenzuwirken.«⁷⁰ Schon im Vorfeld verfassten die beiden Reformer verschiedene Denkschriften,⁷¹ welche Wessenberg »dem Congreß übergab« und er »faßte [...] lediglich die Zukunft der deutschen Kirche, als eines großen Ganzen, in's Auge. Die Einheit der Nationalkirche schien mir zunächst das Wesentliche, wenn sich das religiös-kirchliche Leben unseres Volkes heben und gedeihlich sich entwickeln soll.«⁷²

Zunächst standen die Chancen für die Ziele Dalbergs und Wessenbergs sehr gut. Die familiären Beziehungen der beiden waren durchaus gegeben. Wessenbergs Bruder, Johann Philipp Freiherr von Wessenberg-Ampringen, war ein hoher Minister am österreichischen Hof; ferner waren die Wessenbergs Cousins von Klemens Wenzel Lothar von Metternich, dem Außenminister Österreichs und Leiter des Wiener Kongresses, und Dalbergs Neffe Emmerich Joseph Herzog von Dalberg war französischer Chefdiplomate. Ferner waren gute Bekannte wie Charles-Maurice de Talleyrand, Vertreter Frankreichs,

und Wilhelm von Humboldt, preußischer Gelehrter, Reformler und Diplomat, vor Ort, die beide zumindest in Teilen den Ideen Dalbergs wohl gesonnen waren. Beim Wiener Kongress ging es allerdings mehr um territoriale Regulierungen, und das Thema Einheitskirche konnte aus den vorbereiteten Arbeitskreisen gar nicht zu den Hauptverhandlungen gelangen.⁷³ Es zeichnete sich ab, dass die Kirchenfrage in einer weiteren Tagung in Frankfurt behandelt werden sollte. Aber auch dort scheiterte das Anliegen Wessenbergs und Dalbergs. Die neuen Machthaber »von Napoleons Gnaden« der neuen deutschen Staaten verhinderten die Einheitskirche und bevorzugten eine nationale Lösung. Die Einheitskirche hatte nie wirklich eine Chance. Bayern schritt vorweg, als es bereits kurz nach Dalbergs Tod mit der Kurie ein »Concordat« abschloss. Das Ende dieser Entwicklung bildete die Auflösung des Bistums Konstanz 1821 bzw. 1827 und die Neugründung des Erzbistums Freiburg 1827. Dies war letztendlich im tiefen Misstrauen begründet, das Papst Pius VII. Dalberg und Wessenberg entgegenbrachte.

Persönlich gesehen, fiel der Wiener Kongress deutlich positiver für Dalberg aus. Die wichtigsten Einnahmen, die ihm seit der Säkularisation zuerkannt wurden, wurden ihm dort erneut bestätigt, und nun endlich auch nach und nach ausbezahlt. Die Verhandlungen des Wiener Kongresses wurden durch die imposante Rückkehr Napoleons am 9. Juni 1815 beendet, und die bis dahin bestehenden Ergebnisse wurden in einer Akte veröffentlicht.

Zwar entließ Dalberg auf Drängen der Kurie Anfang Januar 1815 Wessenberg als Generalvikar für das Bistum Konstanz und distanzierte sich auch von Wessenbergs liturgischen Reformen.⁷⁴ Bereits am 26. Dezember 1814 hatte der Bischof den Provikar Reininger⁷⁵ den Vorsitz für den Geistlichen Rat des Bistums Konstanz übertragen – auch weil



Abb. 13: »Die große Nation hat ihren großen Kaiser wieder und zieht auf große Eroberungen aus«, Karikatur von Johann Michael Voltz, Deutschland, 1815, Radierung, koloriert. Das Blatt zeigt den kraftgefüllten Napoleon mit seiner ganzen Heereschar auf dem Weg zur Schlacht bei Waterloo.

Wessenberg in Wien verweilte. Ferner machte er am 25. Januar 1815 Domkapitular Roll⁷⁶ zum neuen Generalvikar.⁷⁷ Dennoch ernannte der Bischof am 8. September 1815 »anstatt auf seinen früheren Beschlüssen zu beharren, [...] ohne sie zu widerrufen dadurch allen Erfolg, daß er verfügte, ich solle nach Beendigung meiner Geschäfte in Wien das Präsidium des geistl. Raths in Constanz wieder übernehmen.«⁷⁸ Am 17. Februar 1817 wurde Wessenberg einstimmig durch das Domkapitel zum Bistumsverweser gewählt. Eine gewisse Wankelmütigkeit Dalbergs ist aus diesen Aktionen durchaus herauszulesen, die das Vertrauen des Konstanzer Domkapitels zu seinem Bischof auf eine harte Probe stellte.⁷⁹

ABSCHIED VON MEERSBURG

Doch die Probleme rissen nicht ab: Kurz vor Dalbergs Abreise nach Regensburg Anfang Januar – die Reisevorbereitungen liefen bereits⁸⁰ – kam die offizielle Bestätigung, dass die Schweizer Kantone endgültig vom Bistum Konstanz abgespalten werden: *Vor einigen Tagen ist mir ein Breve Se. Geistlicher Heiligkeit vom 2 t. November des verflossenen Jahres zugekommen, worin Allerhöchst dieselbe die Gründe derjenigen Schweizer Kantonen für wichtig erklären, welche die Trennung der Constanzer Kirche verlangen und Errichtung eines neuen besondern Bisthums zu erhalten wünschen.*⁸¹ Die Geistliche Regierung wurde vom Vollzug der Ablösung überrascht, da Dalberg vom aktuellen Sachverhalt vieles verschwieg.⁸² Die »Lostrennungsbulle«⁸³ des Papstes, obwohl Dalberg zeitlebens – vor allem gegenüber Wessenberg – nicht den vollen Inhalt preisgab, musste die Geistliche Regierung in Konstanz in helle Aufregung gesetzt und Diskussionen hervorgerufen haben. *Das Geistliche Regierungs Protocoll vom 3. Jan. enthält allerdings Gegenstände, welche für das wichtige Hochstift Constanz von hohen betreffe sind. Den Abend vor meiner Abreise von Meersburg erhielt ein päpstl. Breve von viel umfassendem mannigfaltigem Inhalt worin unter andren folgende Worte vorkommen:*⁸⁴ Dalberg zitiert in seinem Schreiben vom 18. Januar 1815 aus dem Breve die folgende Passage in Latein: »Da Du Uns mehr als einmal erklärt hast, Du wärest bereit, Dich Unsern Dekreten in bezug auf die katholischen Kantone der Schweiz, die zum Bistum Konstanz gehören, mit der gebührenden Ergebenheit zu fügen, zweifeln wir nicht daran, daß Du es mit Gleichmut und Demut trägst, wenn Wir, durch ihre wiederholten und gerechten Bitten bewogen und aufgrund eines eindeutig zu erwartenden Vorteils, beschlossen haben, sie von dem genannten Bistum zu trennen. Tatsächlich trennen Wir sie, kraft Unserer Apostolischen Vollmacht und mit der Absicht, in jenen Gebieten neue Bischofssitze zu errichten.«⁸⁵

Die Diskrepanz zwischen der Verfassung des Breves und der Ankunft in Meersburg zwei Monate später wirft die Frage auf, ob Dalberg den Erhalt des Schriftstücks so lange wie möglich verschweigen wollte oder ob das Breve möglicherweise zuerst nach Regensburg gesendet und erst danach nach Meersburg weitergeleitet wurde. Bereits an anderer Stelle war sein enger Vertrauter, Geheimrat Müller, überrascht, dass Dalberg im-

mer noch in Meersburg verweilte.⁸⁶ Konnte die Päpstliche Nuntiatur wissen, wo sich der Erzbischof aufhielt? Sein offizieller Wohnort war zu dieser Zeit Regensburg.⁸⁷

Obwohl Dalberg durch den Schriftverkehr mit Rom und anderen Beteiligten von dem drohenden Unheil informiert war, wurde er angesichts der langen Zustelldauer des päpstlichen Breves vom tatsächlichen Vollzug der Abspaltung wohl doch überrascht.⁸⁸ Denn auch der Luzerner Nuntius Testaferrata⁸⁹, Hauptbefürworter der Abspaltung der Schweizer Kantone, verheimlichte seinen Verhandlungserfolg mit der Kurie vom Sommer 1814. Erst zum Jahresbeginn ließ er die »Bombe platzen«, in dem er die Abspaltung in einem Hirtenbrief verkündete. Dies erfuhr Konstanz postwendend aus der Tagespresse und brachte Dalberg in die missliche Lage, der Geistlichen Regierung wichtige Informationen vorenthalten zu haben.⁹⁰ Dies führte auch zu Missstimmungen mit Wessenberg, wie er dies in seinen »Erlebnissen« beschrieb. Der Generalvikar hielt Dalbergs Verhalten gegenüber der Kurie für nicht energisch genug: Wohlmeinend, wie Dalberg war, wollte er Allen gerecht sein, und ward es Niemand, wollte Alle befriedigen, und befriedigte Niemand, weil er sich in Widerspruch verwickelte die er nimmer zu lösen vermochte Alle meine Bemühung; ihn vor diesem Labyrinth zu behüten, waren vergeblich. Dies fiel mir doppelt schmerzlich!⁹¹

Die Konstanzer Bistumsverwaltung beschlich durchaus die Angst, dass mit der Loslösung der »Schweizer Quart« die Auflösung des Bistums Konstanz im Raum stehen könnte. Besonders das Domkapitel und die Geistliche Regierung reagierten – im Gegensatz zu Dalberg – äußerst heftig auf das päpstliche Schreiben. So verfasste Dalberg nach Kenntnis des Entsetzens seiner Domkapitularen ein Schreiben, in dem auf die alten Rechte des Bistums bestanden wurde: *es ist demnach unsere heiligste Pflicht, dem uralten Bisthum Konstanz nichts zu vergeben, was di Bisthums Observanz und di KirchenVerfaßungen überhaupt mit sich bringen, bis die höchsten geistlichen und weltlichen Behörden die Auflösung des Bisthums Konstanz nach den rechtlichen Grundsätzen und Errichtung andrer neuer Bisthümer ausgesprochen haben werden.*⁹² Dennoch war damit der Anfang vom Ende des Bistums Konstanz eingeläutet.

Die Abreise Dalbergs wurde ab Ende Dezember organisiert und die Ankunft für den 5. oder 6. Januar 1815 in Regensburg terminiert. So erscheint aus heutiger Sicht eines der letzten Dokumente aus Meersburg fast schon wie ein persönliches Resümee oder wie ein Abschied vom Bodensee. Zwar sollte die Abreise nur vorübergehend erfolgen, doch scheint dem Bischof bewusst gewesen zu sein, angesichts seines damals hohen Alters, dass jederzeit etwas dazwischen kommen könnte: *Wir bedauern, daß uns die Berufsverhältnisse auf einige, jedoch wahrscheinlich kurze Zeit nach Regensburg, dem Metropolitan Sitz Unseres Erzbischothums in einem Zeitpunkt abrufft, in welchem mehrere wohlmeynend unternommene Beschäftigungen für Herstellung und Befestigung allgemeiner Einverständnisses Erweckung geistlicher Liebe Begründung erbaulicher guter Ordnung noch nicht ganz vollendet sind. [...] Wir nehmen uns zwar fest vor, Baldmöglichst wieder in dem Bischthum Konstanz einzutreffen, und an dessen geistl. Angelegenheiten wieder Hand anzulegen, in demüthiger Anrufung göttl[ich]er Gnad' neu Ertheilung der dazu nöthigen Kräften in Unserm hohen Alter. – Unterdeßen fühlen Wir Uns pflichtmäßig verbunden vor*

Unserer Abreise in wohlverdientem Vertrauen auf die würdigen Mitglieder geistl[ich]er Regierung Unsere Ansichten und vorläufige Entschl[ie]ßungen mitzuteilen, besonders über falsche Gegenstände, die in den letzten Zeiten Unseres hiesigen Aufenthalts zur Sprache gekommen sind.⁹³

Seine unterschwellig zu spürenden Befürchtungen traten dann auch ein. Der Einladung des Regens des Meersburger Priesterseminars, Peter Keller, vom Spätsommer 1815 musste Dalberg dankend ablehnen. Das Antwortschreiben des Bischofs bestätigt nochmals, dass sich Dalberg immer gerne in Meersburg aufhielt: Hohes Alter geschwächte Gesundheit und dringend anwachsende Metropolitan. Geschäfte hindern mich die Reise nach Konstanz und Meersburg abermal anzutreten; Obgleich mein Aufenthalt im Seminar mir angenehme Erinnerungen gewährt.⁹⁴

Die unruhigen Zeiten gingen nicht spurlos an dem betagten Carl Theodor von Dalberg vorbei. Die langen Kriegsjahre, die finanziell unsichere Situation, aber auch der Verlust der einflussreichen politischen Ämter machten aus dem mächtigen Mann einen gebrochenen Greis. Besonders schmerzhaft muss die Enttäuschung durch Napoleons Fall gewesen sein, da Dalberg in ihm unter anderem den Protektor der deutschen Einheitskirche sah. Seine Handschrift wird zunehmend krakeliger und teilweise kaum lesbar; auch unnötige Wortwiederholungen sind keine Seltenheit. Seine Gemütsverfassung zeigen auch zwei Briefe aus dem Stadtarchiv Worms an seine Familie: Mögen diese Feindschaften, diese Fehleinschätzungen, diese unbescheidenen ehrgeizigen Bestrebungen, die seit Jahrhunderten Blut fließen ließen und das Unglück der Völker verursachten, die ein besseres Schicksal verdienen, ausgelöscht werden! Ich danke Ihnen, mein lieber Neffe, dass Sie Ihre guten Beziehungen zu Kardinal Consalvi zu meinen Gunsten eingesetzt haben. Er wird mich immer bestrebt finden, die frommen Absichten des Heiligen Vaters entsprechend meiner bescheidenen Mittel zu unterstützen.⁹⁵ Noch eindrücklicher ist ein Brief an seine Nichte, der folgendermaßen beginnt: Ihr köstlicher Brief, meine vereh-

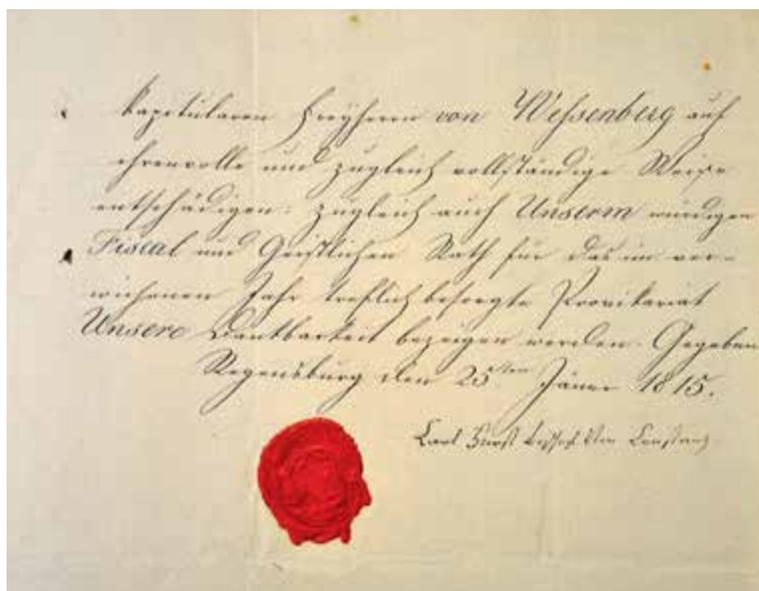


Abb. 14: Unterschrift Dalbergs mit Siegel vom 25. Jan 1815, Bestand 419, Dokument 248) aus Stadtarchiv Konstanz (Foto B. Rieger-Benkell).

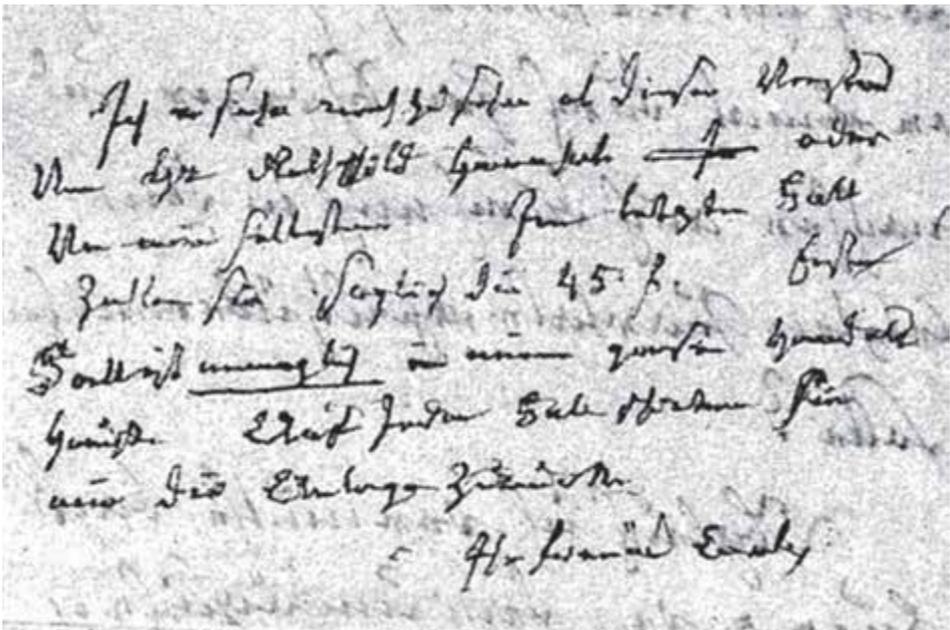


Abb. 15: Schrift Dalbergs vom 14. Dezember 1814, Hauptstaatsarchiv München, Dalberg 17, S. 119f.

rungswürdige Freundin, hat Balsam auf mein Herz gegeben, das grausam verletzt wurde durch Feindschaft und Undankbarkeit und neuerdings durch Verleumdung. Im weiteren Verlauf lässt er der Träumerei freien Lauf, den Problemen einfach zu entfliehen: Vielleicht werde ich meine Tage in Abgeschiedenheit, irgendwo angenehm in den Bergen des Golf von Genua gelegen, beenden, umgeben von Orangen- und Zitronenbäumen, mit schöner Aussicht, und mir einbilden, dass da die Perle unseres Geschlechts geboren wurde, deren Reiz, Empfindsamkeit, Herzens- und Geisteseigenschaften soviel Anmut über alle Personen verbreitete, aus der meine Familie besteht und mich die Feindschaft und die Undankbarkeiten vergessen lassen, um mir einen Zufluchtsort für die letzte Zeit meines Lebens zu schaffen!⁹⁶

FAZIT

Die Auswertung der verschiedenen Dokumente ergibt eine gesicherte Aufenthaltsdauer von Carl Theodor von Dalberg in Meersburg vom 18. September 1814 bis 3. Januar 1815. Trotz seines hohen Alters und der Einsetzung Wessenbergs als Generalvikar und Bistumsverweser nahm Dalberg die Aufgaben im Bistum sehr ernst. Die unsicheren Zeiten, die nötige Neuregelung der Bistümer und Liturgieverordnungen sowie die prekäre finanzielle Situation des Bischofs waren Grund genug, sich am Bodensee aufzuhalten.

Auch nach der Säkularisation des Hochstifts Konstanz wurde in Meersburg Geschichte geschrieben. Die Rolle Dalbergs mag zwar nicht mehr ganz so glänzend gewesen sein, ist aber für die weitere Kirchengeschichte nicht uninteressant und – wie heißt

es so schön – seiner Zeit voraus. Verschiedene offizielle Briefe und Verordnungen verdeutlichen die Zeit des Umbruchs, der nicht nur die politische Landschaft Deutschlands veränderte, sondern auch die Kirche. Besonders die katholische Kirche, war von den Veränderungen nicht unberührt geblieben und musste über neue Verwaltungsstrukturen nachdenken. So alt Dalberg auch war, in seinen Ansichten der Schaffung einer deutschen Nationalkirche und dem Gedanken, die Gläubigen mehr an den Gottesdiensten teilhaben zu lassen und daher mehr in deutscher Sprache zuzulassen, ist heute selbstverständlich.

Dennoch ist Dalbergs Zeit in Meersburg ein Abgesang auf das Alte Reich. Seine positive Haltung zu Napoleon, auch nachdem sich dessen Machtverfall abzeichnete, brachte ihm den Titel des Vaterlandsverrätters ein, unter dem seine Leistungen (soziales Engagement) und Bemühungen (Reformen in der Verwaltung, Kirchenstruktur und Finanzen) zu Unrecht untergingen. Mit seinem Tod am 10. Februar 1817 trat einer der mächtigsten und herausragenden Vertreter des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ab, der einzige geistliche Fürst, der die Säkularisation im politischen und kirchenpolitischen Sinne nahezu unbeschadet überstanden hatte. An die mildtätige Seite Dalbergs erinnerte Wessenberg in seinem Nachruf vom 4. März 1817: »Unsern verehrten Oberhirten Carl Theodor, den zärtlichen Vater und Freund seiner Gehülfen im Hirtenamte, den hilfreichen Tröster der Bedürftigen, hat: nach vollbrachtem Tagewerk der Herr der Aerndte zu sich berufen. Mit wehmüthiger Trauer blicken wir dem Verklärten nach, Ihm, der bis an sein Ende uns in Lehre und Wandel die Liebe Gottes und der Mit-



Abb. 16: Dalberg auf dem Totenbett, Druckgrafik aus Krämer, August: Carl Theodor Reichsfürst von Dalberg, vormaliger Großherzog von Frankfurt. Fürst-Primas und Erzbischof, Regensburg 1817.



Abb. 17: Porträt Ignaz Heinrich von Wessenberg, (Stadt Meersburg).

menschen predigte, der, reich an christlicher Milde und Wohlthätigkeit, keine höhere Wonne kannte, als die; Gutes zu stiften, menschliches Elend zu lindern, und das Reich der Wahrheit und Tugend zu erweitern.«⁹⁷

Vermutlich erst nach seinem Tod traute man sich, die Einheitskirche endgültig zu begraben. Bereits vier Monate später, am 5. Juni 1817 schloss Bayern das erste Länderkonkordat ab. Bald darauf wurde auch das Bistum Konstanz, eines der ältesten und größten Bistümer Deutschlands, endgültig aufgelöst. Sein enger Freund Ignaz Heinrich von Wessenberg machte sich mit seinen Reformgedanken bei der römischen Kurie keine Freunde, so dass er ohne Dal-

bergs Protektion die vorgesehenen Aufgaben nicht ausfüllen konnte. Rom verhinderte, dass aus Wessenbergs Koadjutorstelle von Konstanz je ein Bischofsamt wurde; die Bulle »*Provida solersque*« vom 16. August 1821 erklärte das Bistum Konstanz für aufgelöst. Dennoch blieb Wessenberg unter dem Schutz Badens Bistumsverweser bis 1827. Erst nach langem politischen Ringen zwischen Baden und dem Vatikan konnte 1827 das Erzbistum Freiburg neu gegründet werden, für das zwar Wessenberg ebenfalls benannt, jedoch von Rom nie bestätigt wurde.⁹⁸

Für eine kurze Zeit war Meersburg erneut die Bühne der regionalen, deutschen und europäischen Politik, die sich in der Person Dalbergs konzentrierte. Dazu gehörten die Abspaltung der »Schweizer Quart« sowie das fehlgeschlagene Ringen um die Einheitskirche Deutschlands beim Wiener Kongress. Das päpstliche Breve, das in Meersburg eintraf, läutete das Ende des Bistums Konstanz ein.

Anschrift der Verfasser:

Heinrich Frey, Droste-Hülshoff-Weg 25, D-88709 Meersburg, post@oedenstein.de

Brigitte Rieger-Benkel, Pfingstweider Str. 3/2, D-88074 Meckenbeuren, rieger-benkel@arcor.de

ANMERKUNGEN

1 Dalberg an Franz Joseph Martin Freiherr von Albini (* 1748 in Sankt Goar; † 6. Januar 1816 bei Hanau), seit 1790 kurfürstlicher Hofkanzler und Minister von Mainz, später Vorsitzender des Großherzogtums Frankfurt und Statthalter von Regensburg, vom 23. November 1813; zitiert nach GERLACH, Alois: Briefe Karl Theodors von Dalberg an Franz Joseph von Albini (Geschichtliche Landeskunde 7), Wiesbaden 1972, S. 134.

2 Ignaz Heinrich Karl Joseph Thaddäus Fidel Dismas von Wessenberg-Ampringen (* Dresden 4. November 1774, † Konstanz 9. August 1860) studierte u. a. in Dillingen und Wien Theologie. 1801 wurde er von Fürstbischof Dalberg zum Generalvikar des Bistums Konstanz ernannt; er empfing aber erst 1812 die Priesterweihe. Auf dem Wiener Kongress bemühte er sich um die Herstellung einer deutsch-katholischen Nationalkirche und verfasste insgesamt rund 470 überwiegend aufklärerische Publikationen. Wegen seiner Reformpolitik versagte der Papst sowohl seiner Wahl zum Koadjutor 1814 wie zum Bistumsverweser 1817 die Bestätigung. Bis zur Auflösung des Bistums Konstanz 1821/1827 schützte ihn der Großherzog von Baden in der Ausübung seines Amtes. Als Erzbischof von Freiburg wurde er ebenfalls vom Papst abgelehnt und lebte danach in Konstanz als Privatmann. Vgl. weiter: OETTINGER, Klaus: Aufrecht und tapfer. Ignaz Heinrich von Wessenberg – ein katholischer Aufklärer (Kleine Schriftenreihe des Stadtarchivs Konstanz, 18) Konstanz 2017.

3 Johann Heinrich Nepomuk Schreiber (* Freiburg i. Br. 14. Juli 1793 – † 29. November 1872 ebenda) war einer der erster Lokalhistoriker Freiburgs. Neben dem Studium der Theologie interessierte sich Schreiber für Philosophie, Geschichte und Literatur. Nach Absolvierung des Priesterseminars in Meersburg mit der Priesterweihe im September 1815 nahm er eine Lehrerstelle am Freiburger *Gymnasium academicum* an, wechselte aber 1819 als Kustos an die Universitätsbibliothek. 1821/22 erlangte er die Promotion und Habilitation, bekam aber keine ordentliche Professur und nahm die ihm angebotene Stelle eines Präfekten am *Gymnasium an.* 1826 erhielt Schreiber doch noch den Ruf auf den Lehrstuhl für Moraltheologie, wurde aber 1836 auf den unbedeutenden Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften versetzt und 1846 durch Versetzung in den einstweiligen Ruhe-

stand von der Universität verwiesen. Schreiber wird wie Wessenberg unter die Spätaufklärer gezählt und veröffentlichte zahlreiche lokalhistorischen Untersuchungen und Publikationen.

4 Heute Droste-Hülshoff-Gymnasium.

5 BEAULIEU-MARCONNAY, Karl von: Karl von Dalberg und seine Zeit. Weimar 1879, Bd. 2.

6 HÖMIG, Herbert: Karl-Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons, Paderborn 2011, S. 537.

7 In erster Linie ist dabei BISCHOF, Franz Xaver: Das Ende des Bistums Konstanz, Stuttgart 1989 zu nennen, der sich auch eingehend mit der Auflösung des Hochstifts und des Bistums auseinandersetzt, ohne allerdings den Regionalaspekt Meersburg näher zu berücksichtigen.

8 SPIES, Hans-Bernd: Dalbergs letzte Reise von Aschaffenburg nach Regensburg 1813–1814, in: SPIES, Hans-Bernd: Carl von Dalberg 1744–1817. Beiträge zu seiner Biographie. Aschaffenburg 1994, S. 227–250.

9 Maximilian Augustinus Christoph von Rodt (* 10. Dezember 1717 Kehl, † 17. Januar 1800 Meersburg) wurde Domherr in Konstanz (1739), Augsburg (1733) und Würzburg (Domizellar 1736–42). In Augsburg war er 1770–75 Domdekan, in Konstanz wurde er 1760 Archidiakon und 1771 Dompropst. Nach dem Tod seines Bruders Franz Konrad 1775 wurde er u. a. wegen dessen Vermögen zum Bischof gewählt. Die Kirchenpolitik Kaisers Josephs II. verschärfte die Finanzlage des Hochstifts und gefährdete den Fortbestand der Diözese. Im Juni 1788 wurde Karl Theodor v. Dalberg zum Koadjutor bestellt und wegen der bevorstehenden Säkularisation, die das Bistum erneut bedrohten, zu Verhandlungen nach Wien gesandt. M. setzte das Hochstift Konstanz zum Universalerben ein. Seine Sammlung von Naturalien, insbesondere die Muschelsammlung, war überregional bekannt.

10 BISCHOF (wie Anm. 7) S. 69–72.

11 SPIES (wie Anm. 5) S. 122, Fußnote 11 mit Bezug auf die »Privilegierte Kur-Mainzische Landes-Zeitung« 1802, Nr. 92, Anhang vom 3. August, S. 1.

12 Dalberg an Albini vom 31. Januar 1814 zitiert nach GERLACH (wie Anmerkung 1) S. 137.

13 Franz Anton Mesmer (* 23. Mai 1734 in Iznang; † 5. März 1815 in Meersburg) war zunächst Arzt in

Wien, später in Paris und führte in beiden Metropolen »magnetische« Kuren durch und begründete den »Animalischen Magnetismus«, auch »Mesmerismus« genannt. Er stieg zum Modearzt des französischen Adels auf und kehrte nach den Wirren der französischen Revolution letztlich nach Deutschland, genauer gesagt Meersburg, zurück, wo er Verwandtschaft hatte.

14 RIECKE, Robert William: Heinrich Schreiber (1793–1872), (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 9), Freiburg i. Br. 1956 S. 18–25.

15 Das Tagebuch, welches im Stadtarchiv Freiburg unter der Signatur K1–27/1, S. 77–79 aufbewahrt wird, wird auf etwa 1850 datiert. Heinrich Schreiber schreibt in der dritten Person von sich.

16 DALBERG, Carl Theodor von: Betrachtungen über das Universum, Erfurt 1777.

17 DALBERG, Carl Theodor von: Pericles: über den Einfluß der schönen Künste auf das öffentliche Glück. Regensburg 1806.

18 Stadtarchiv Freiburg unter der Signatur K1–27/1, S. 80 f.

19 Das frühere Aufeinandertreffen Dalbergs und Mesmers muss um 1800/1802 gewesen sein, da Dalberg nicht Koadjutor sondern als Bischof von Konstanz genannt wird. Nimmt man die Ankündigung im Schwäbischen Landboten, gedruckt übrigens bei Herder in Meersburg 1802 (UB Heidelberg), hinzu, dürfte das Treffen im Jahr 1802 erfolgt sein.

20 Stadtarchiv Freiburg K1–27/1 9, S. 81–94.

21 Laut KRÄMER, August: Carl Theodor Reichsfreyherr von Dalberg, vormaliger Großherzog von Frankfurt. Fürst-Primas und Erzbischof, Regensburg 1817, S. 51 interessierte sich Dalberg für den Tierischen Magnetismus.

22 Stadtarchiv Freiburg, K1–27/2: Beilagen. Tagebuchblätter aus der Seminarzeit. Besuche bei Dr. Mesmer, S. 18/19. Diese Passage ist datiert mit 11. Febr. 1815.

23 Karl Christian Wolfart (* 2. Mai 1778 in Hanau; † 17. Mai 1832 in Berlin) studierte seit 1794 Medizin in Göttingen, danach in Marburg (Promotion 1797). Ab 1801 arbeitete er als Brunnenarzt in Wilhelmsbad sowie ab 1804 als Arzt in Berlin und Warschau. Von 1805 bis 1807 war er Kommissar zur Abwehr des Gelbfiebers an der österreichischen Grenze. Im Jahr 1810 habilitierte sich Wolfart in Berlin und gab ab 1811 das medizinisch-chirurgische Wochenblatt »Asklepieion« heraus. Im Jahr 1812 reiste er im Auftrag

der Preußischen Kommission zur Untersuchung des Magnetismus zu dem Arzt und Heiler Franz Anton Mesmer in Frauenfeld und dokumentierte im Werk »Mesmerismus das Denkgebäude Mesmers ...«. Ab 1813 war er Oberarzt in Berlin und vier Jahre später wurde er zum Professor für Heilkunde an der Berliner Universität ernannt.

24 REINHARDT, Rudolf: Carl Theodor Anton Maria von Dalberg, 1800–1817, in: Helvetia Sacra Abt. 1 Bd. 2 Erster Teil Das Bistum Konstanz, Das Bistum Mainz, Das Bistum St. Gallen, Basel/Frankfurt a. M. 1993, S. 464–478.

25 Urban Stephan von Müller (1760–1815) war Dalbergs Kabinettssekretär und Geheimer Archivar in Aschaffenburg. Durch die Verleihung des Kommandeurkreuzes des Konkordienordens wurde er 1813 in den Adelstand erhoben.

26 HUBER, Heinrich: Aus den Nachlaßakten des Fürstprimas Karl von Dalberg, Regensburg 1926 und DERS.: Der Nachlaß des Fürstprimas Karl von Dalberg (Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes) 1955, S. 271–276.

27 Besonders die Mesmerliteratur irrt meist wegen des Aufenthaltsorts von Dalberg, allen voran BENZ, Ernst: Franz Anton Mesmer und die philosophischen Grundlagen des animalischen Magnetismus (Ausgabe 4 von Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse) Mainz 1977 und HAENSEL, Carl: Franz Anton Mesmer. Leben und Lehre, Berlin 1940. Einzig WOHLER, Joseph Ludolph: Franz Anton Mesmer, Karlsruhe 1939, S. 109–119 ist einer der wenigen, der den Schreiber'schen Texten folgt und somit das Priesterseminar als Wohnort Dalbergs übermittelt.

28 FLOREY, Ernst: Ars Magnetica: Franz Anton Mesmer 1734–1815 Magier vom Bodensee, Konstanz 1995.

29 ALAND, Kurt (Hg.): Ignaz Heinrich von Wessenberg: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Band 1: Autobiographische Aufzeichnungen. Freiburg 1968, S. 53.

30 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 209/42.

31 Stadtarchiv Freiburg, K1–27/1 Tagebuch. Hier nennt Schreiber im Fließtext das Datum 03.12.1814. Stadtarchiv Freiburg, K1–27/2: Beilagen. Tagebuchblätter aus der Seminarzeit. Besuche bei Dr. Mesmer, S. 18. Diese Passage ist fälschlicherweise mit 11. Febr. 1815 datiert.

- 32 Brief Mesmers an Wolfart vom 26.12.1814 zitiert nach BITTEL, Karl: *Der berühmte Herr Doctor Mesmer 1734–1815*, Friedrichshafen 1940 S. 96/97. Das Original ist zusammen mit dem Nachlass Wolfarts verloren gegangen. Ein Schüler Wolfarts, Dr. Simon Prausnitz, soll lt. Justinus Kerner den Nachlass bearbeitet haben, jedoch führt keine Spur zu dem Arzt. Bisher konnten nur die Dissertation und eine Akte an der Berliner Universität ermittelt werden. Doch was mit seinem und Wolfarts Nachlass passierte, ist unbekannt. Die Berliner Charité und die Universität verfügen über keinerlei Hinweise dazu. Freundliche Auskunft per E-Mail von Ende Sept. 2013 von Dr. Winfried Schultze.
- 33 Stadtarchiv Freiburg unter der Signatur K1–27/1, S. 82.
- 34 Im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) unter der Signatur 209/666 hat sich ein Brief Dalbergs an den Markgraf von Baden vom 16.01.1814 erhalten. Er bittet darin um die Quartalszahlung von 5000,- fl. In Ergänzung dazu Hauptstaatsarchiv München Dalberg-Nachlass 6, Dalbergs Brief vom 24.06.1814 an Herrn von Senckendorf, in dem er davon berichtet, dass die Großherzogliche Domänenverwaltung in Meersburg kein Geld hat, die Zahlung an den Bischof zu leisten.
- 35 Beide Zitate von Heinrich Schreiber, Stadtarchiv Freiburg K1–27/1, S. 77/78.
- 36 Hauptstaatsarchiv München, Dalberg-Nachlass 9, Silber-Effektenaufstellung von Dalbergs Besitz in Regensburg: Vermerk auf der Rückseite Regensburg, den 03.10.1814.
- 37 Stadtarchiv Konstanz X XVII (Nachlass Wessenberg) Nr. 219, Brief vom 08.06.1814 aus Regensburg, in dem Dalberg u. a. auch die Ankunft in Meersburg mitteilt.
- 38 Hauptstaatsarchiv München, Nachlass Dalberg 17, Brief an Geheimrat Müller vom 3. Mai 1814. Vgl. dazu auch HUBER 1926 (wie Anm. Nr. 26) S. 4 f.
- 39 Hauptstaatsarchiv München, Nachlass Dalberg 17, Brief an Geheimrat Müller vom 8. Februar 1814. Vgl. dazu auch HUBER 1926 (wie Anm. Nr. 26) S. 4.
- 40 Zu dieser Zeit waren die Kapläne Dr. Bertsche und Feßler im Seminar tätig, die zugleich auch die Pfarrgemeinde Meersburg betreuten, die dem Seminar seit Gründung inkorporiert wurde.
- 41 Hauptstaatsarchiv München, Nachlass Dalberg 119–128 »Reisehofhaltung«. 1. Dezember 1813 bis 1816.
- 42 Fürstbischof Johann Franz Schenk von Stauffenberg (* 18. Feb. 1658 in Lautlingen; † 12. Juni 1740 in Meßkirch) absolvierte sein Studium 1675 in Dillingen an der Donau, ehe er 1667 die Domherrenpfründe in Konstanz erhielt. 1682 erhielt er eine weitere Domherrenpfründe in Augsburg. Seit 1694 war er Koadjutor des Konstanzer Bischofs Marquard Rudolf von Rodt, der am 10. Juni 1704 verstarb. Am 21. Juli 1704 wurde er zum Bischof von Konstanz gewählt. Zehn Jahre später schließlich wählte das Augsburger Domkapitel ihn zum Koadjutor. Mit dem Bau des Neuen Schlosses und des Priesterseminars gab er der Stadtsilhouette Meersburgs ein barockes Gepräge.
- 43 Stadtarchiv Konstanz Bestand 419, Dokument 278 vom 01.01.1816. Ferner befindet sich in einem Verzeichnis ein Hinweis auf ein Dokument, in dem Dalberg dem Meersburger Priesterseminar 20.000 Gulden hinterlassen wollte, jedoch nur 10.000 fl. übrig waren. Das Schriftstück konnte aber bisher nicht eingesehen werden.
- 44 Hauptstaatsarchiv München, Dalberg-Nachlass 17, Dokument 67, S. 108.
- 45 Stadtarchiv Freiburg, K1–27/1, S. 65/66.
- 46 Peter Keller wurde am 18. Oktober 1763 in Hechingen geboren. Am 7. April 1787 erhielt er die Priesterweihe und stand danach ständig in der aktiven Seelsorge, als Vikar in Wilflingen (Hohenzollern), als Benefiziat in Bermatingen, als Pfarrer in Einhart bei Ostrach (1795–1802); dann wurde er in Leutkirch investiert, wo Wessenberg ihn 1808 zum bischöflichen Deputaten des Kapitels Linzgau und die Regierung 1810 zum provisorischen landesherrlichen Dekan ernannte. Von 1811–1817 leitete er das Meersburger Priesterseminar.
- 47 KELLER, Erwin: *Das Priesterseminar Meersburg zur Zeit Wessenbergs (1801–1827)*, 2. Teil, (FDA Bd. 98) 1978, S. 400–417.
- 48 Möglicherweise war der Pfarrer von Hagnau, der ehemalige Seminarvorsteher Dr. Krapf, der Verfasser des Schriftstücks. Vgl. KELLER (wie Anm. 47) S. 407.
- 49 GLA 209/42 vom 29. Dezember 1814.
- 50 Pius VII. (* 14. August 1742 in Cesena; † 20. August 1823 in Rom), ziviler Name Luigi Barnaba Graf Chiaramonti, war als benediktinischer Theologieprofessor tätig, bevor ihn sein Vorgänger Pius VI. 1782 zum Bischof von Imola und am 04.02.1785 zum Kardinal ernannt hatte. Mit einer Predigt sorgte er 1797 für Aufsehen, da er die Demokratie für vereinbar mit der katholischen Religion hielt. Auf der Laguneninsel S.Gregorio Maggiore bei Venedig wurde er am

14.03.1800 zum Papst gewählt. Um Übereinstimmung mit Napoleon Bonaparte bemüht, unterschrieb er 1801 ein französisches Konkordat und salbte 1804 Napoleon zum Kaiser. Nach der Besetzung des Kirchenstaates 1809 wurde der Papst gefangen genommen und zum Verzicht auf das *Patrimonium Petri* gezwungen, widerrief aber alsbald seine Unterschrift. Nicht zuletzt durch die Gefangenschaft erlangte er große Popularität, so dass auf dem Wiener Kongress eine Restauration des Kirchenstaates möglich wurde.

51 **BISCHOF, Franz Xaver:** Wir fanden ein äußerst schönes, fruchtbares Land und gar manches weit besser, als wir es erwartet hatten ... Das Ende von Hochstift und Bistum Konstanz und der rechtsrheinischen Teile der Hochstift Basel und Straßburg, in: RUDOLF, Hans Ulrich (Hg.): *Alte Klöster Neue Herren. Die Säkularisation im Deutschen Südwesten* 1803, Bd. 2.1, Ostfildern 2003, S. 356.

52 **ALAND** (wie Anmerkung 29) S. 55 f.

53 Der italienische Kardinalstaatssekretär (* 8. Juni 1757 in Rom; † 24. Januar 1824 ebenda) verhandelte mit Napoleon Bonaparte das Konkordat für Frankreich von 1801 und nahm 1814 als Chefdiplomat des Vatikans am Wiener Kongress teil.

54 Päpstlicher Diplomat und italienischer Kurienkardinal der römisch-katholischen Kirche (* 25. Dezember 1756 in Benevento; † 19. April 1844 in Rom).

55 Vgl. RUCK, Erwin: *Die römische Kurie und die deutsche Kirchenfrage auf dem Wiener Kongress*, Basel 1917. S. 26 f. u. S. 87 f.

56 RUCK (wie Anmerkung 54) S. 28/29 vom 21. September 1814, ausgestellt in Meersburg. Der Entwurf zu diesem Schreiben vom 10.09.1814 befindet sich in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Heidelberg unter der Signatur Heid. HS. 695, S. 98.

57 RUCK (wie Anm. 54) S. 27 f.

58 **ALAND** (wie Anm. 29) S. 66 f.

59 RUCK (wie Anm. 54) S. 30 ff.

60 Beglaubigte Abschriften im Erzbischöflichen Archiv Freiburg, Konstanz *Generalia* 43 bzw. Archivio Segreto Vatikan, *Nunziatura* 323. Kompletter Text bei **BISCHOF** (wie Anmerkung 7), S. 548–550; deutsche Übersetzung, S. 399–401.

61 Dalberg an Consalvi, Meersburg Anfang Nov. 1814, zitiert nach RUCK (wie Anm. 54) S. 31

62 RUCK (wie Anm. 54) S. 32.

63 Ernst Maria Ferdinand Freiherr v. Bissingen-Nippenburg (* Konstanz 16.07.1750 – † 13.03.1820 in

Ungarn) wurde am 26.04.1778 zum Priester geweiht, 1774 ins Domkapitel eingeführt und 1789 zum Domdechanten gewählt. 1777–1802 leitete er als Generalvikar die Geistliche Regierung, die er unter Dalberg an Wessenberg abtreten musste. Übernahm danach die Stelle eines Weihbischofs in Konstanz und wurde zum Titularbischof von Jasus ernannt. Nach Ernennung zum Großpropst in Waizen (Vác, Ungarn) trat er am 24.04.1813 von allen Konstanzer Ämtern zurück.

64 Hauptstaatsarchiv München, Abt. V. Nachlässe, Dalberg 17, Dokument 34, S. 113 vom 29.09.1814.

65 Stadtarchiv Konstanz XVII (Nachlass Wessenberg) Dokument 227: Brief an Wessenberg vom 18.10.1814 aus Meersburg.

66 Stadtarchiv Konstanz XVII (Nachlass Wessenberg) Dokument 220: Brief an Wessenberg aus Regensburg vom 21. Juni 1814.

67 Stadtarchiv Konstanz XVII (Nachlass Wessenberg) Dokument 228: Brief an Wessenberg aus Meersburg vom 27. Oktober 1814.

68 Stadtarchiv Konstanz XVII (Nachlass Wessenberg) Dokument 229: Brief an Wessenberg aus Meersburg vom 28. Oktober 1814.

69 **BISCHOF, Franz-Xaver:** »Die Einheit der Nationalkirche schien mir zunächst das Wesentliche, wenn ich das religiös-kirchliche Leben unseres Volkes heben und gedeihlich entwickeln soll«. Wessenberg auf dem Wiener Kongress, in: DUCHHARDT, Heinz und WISCHWEYER, Johannes (Hg.): *Der Wiener Kongress – eine kirchenpolitische Zäsur?* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft 97) 2013, S. 101.

70 Autobiographische Notizen Wessenbergs, zitiert nach **ALAND** (wie Anm. 28) S. 55.

71 Eine Auflistung der Denkschriften vgl. **BURKARD, Dominik:** *Der Wiener Kongress – Zäsur oder nur Zwischenspiel? Vorstellungen, Konzeptionen und Bemühungen zur Reorganisation der »deutschen Kirche« vor, während und nach dem europäischen Konzert*, in: DUCHHARDT/WISCHWEYER (Hgg.) (wie Anm. 69) S. 62 f.

72 **ALAND** (wie Anm. 29) S. 55.

73 **BURKARD** (wie Anm. 71) S. 43–98.

74 **REINHARDT** (wie Anm. 24) S. 471.

75 Johann Anton Reininger (30. August 1753 in Schwarzhofen – 3. März 1820 in Konstanz) war Pfarrer in Espasingen und Liggeringen, bevor er 1805 in die geistliche Regierung berufen wurde. Er war Fiskal, Sigillifer und lange Zeit als Provikar »die rechte

Hand« Wessenbergs und 1808–1810 Vorsteher des Meersburger Priesterseminars.

76 Johann Nepomuk Freiherr von Roll zu Bernau (1. September 1761 in Bernau – 19. August 1832 in Konstanz). Der studierte Rechtswissenschaftler trat 1798 ins Konstanzer Domkapitel ein. Dalberg ernannte ihn zum Nachfolger Wessenbergs. Da er die Resignation Wessenbergs zur Bedingung machte, trat er die Stelle nie an. Er hinterließ eine Stiftung von 20.000 fl zur Einrichtung von »Arbeitsanstalten« in der Mädchenschule Zoffingen, wofür ihm die Ehrenbürgerwürde der Stadt Konstanz verliehen wurde.

77 Stadtarchiv Konstanz Bestand 419 Dokument 248.

78 ALAND (wie Anm. 29) S. 73.

79 GRÖBER, Konrad: Heinrich Ignaz Freiherr v. Wessenberg, II. Teil (Freiburger Diözesan-Archiv Nr. 56) 1928, S. 326–333 und 343–347. Der Verfasser merkt mehrfach die Wankelmütigkeit Dalbergs an.

80 Hauptstaatsarchiv München, Dalberg-Nachlass 9: Bereits am 27. Dezember 1814 wurde für den 5. Januar 1815 ein Stellplatz für die beiden Kutschen des Bischofs in Regensburg gesucht.

81 Stadtarchiv Konstanz X XVII (Nachlass Wessenberg) Dokument 247a: Brief an Wessenberg aus Regensburg vom 10.01.1815.

82 Vgl. HÖMIG (wie Anm. 6) S. 539 f.

83 Begriff Wessenbergs aus seinen »Erlebnissen«. Vgl. ALAND (wie Anm. 28) S. 65.

84 Stadtarchiv Konstanz X XVII (Nachlass Wessenberg) Dokument 247a.

85 Übersetzung der lat. Passage nach BISCHOF (wie Anm. 7) S. 400.

86 Hauptstaatsarchiv München Bestand 17, Dokument 38, S. 111: Brief Müllers an Dalberg vom 29.09.1814: *Höchstverehrliches Schreiben aus Mörsburg vom 18. Sept. habe ich erhalten. Ich hätte sogleich geantwortet, wenn ich nicht von Regensburg die Nachricht erhalten hätte, daß Höchstdieselbe vor Ende des Sept. dahin zurückreisen. Heute sagte mir aber Hr Weihbischof, daß Euer P. noch länger in Mörsburg blieben.*

87 Nur WEITLAUFF, Manfred: Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), in: Die Bischöfe von Kon-

stanz, Band 1, Friedrichshafen 1989, S. 429 deutet an, dass das Breve des Papstes vom 02.11.1814 nach Regensburg gesendet worden sein könnte. Testaferrata selbst soll das Schreiben versendet haben.

88 BISCHOF (wie Anm. 7) S. 399.

89 Fabrizio Sceberras Testaferrata (* 1. April 1757 in Valletta, Malta; † 3. August 1843 in Senigallia) wurde 1802 zum Priester geweiht und zum Titularerzbischof von Berytus ernannt sowie Ende dieses Jahres durch Giuseppe Maria Kardinal Doria Pamphilj zum Bischof geweiht. Er gehörte zur päpstlichen Diplomatie, war Mitglied der römischen Kurie, seit 1803 Nuntius in der Schweiz und 1815 Sekretär in der Kongregation für die Bischöfe (Konsistorialkongregation). Papst Pius VII. ernannte ihn in pectore am 8. März 1816 zum Kardinal und am 6. April 1818 zum Bischof von Senigallia.

90 BISCHOF (wie Anm. 7) S. 390 f.

91 ALAND (wie Anm. 29) S. 65.

92 Hauptstaatsarchiv Stuttgart Dokument E 70 v Bü 15 vom 15. Febr. 1815.

93 Stadtarchiv Konstanz Bestand 419: Dokument 239: Manuskript aus Meersburg vom 26.12.1814. Ein fast identisches Schriftstück befindet sich im GLA 209/42 vom 29.12.1814.

94 Universitätsbibliothek Heidelberg: Heid.Hs 695 Blatt 154 vom 22. August 1815.

95 Stadtarchiv Worms, Bestand 159 – Herrnsheimer Dalberg-Archiv. Klassifikationsgruppe: 2.05. Carl Theodor Anton Kämmerer von Worms Frhr. von Dalberg (Fürstprimas; 1744–1817) 2.05.03. Korrespondenzen Nr. 0573: Brief Dalbergs an Neffe Emmerich vom 19. August 1814, Übersetzung aus dem Französischen durch Amei Rothweiler, Meersburg.

96 Stadtarchiv Worms, Bestand 159–2.05.03. Nr. 0573: Brief Dalbergs an Nichte vom 2. Dez. 1814, die sich längere Zeit in Italien aufhielt. Übersetzung aus dem Französischen durch Amei Rothweiler, Meersburg.

97 Zitiert nach KRÄMER (wie Anm. 21) S. 87 f.

98 GRÖBER (wie Anm. 79) S. 359 ff.